

# Lodzzer Tageblatt

**Abonnements für Lodz:**  
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,  
 monatlich 67 Kop. pränumerando.  
**Für Auswärtige:**  
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

**Insertionsgebühren:**  
 Für die Zeitspalt oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Reklamen 15 Kop.  
 Preis eines Exemplars 5 Kop.  
 Erscheint 6 Mal wöchentlich

**Redaction und Expedition:**  
 Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben.  
 Redactions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein  
 & Vogler A.-G., Hamburg, Altona, Rönigsberg i./P. oder deren  
 Filialen.  
 In Warschau: Unger's Warschauer Annoncen-Bureau  
 Bierskowa Nr. 8.  
 In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metz & Co.

PREIS-  
 BÜCHER.  
 auf  
 Wunsch  
 kosten-  
 frei.



**Patent-Indikator**  
 mit  
 verbesserter  
 Schreibstift-  
 führung  
 nach Rosenkranz  
 und bewährter An-  
 haltervorrichtung  
 der Papiertrommel  
 im Betriebe.

**General-Vertreter Erich Richter,**  
 Lodz Petrikauer-Strasse 743/133.

Wir liefern in plombirten Körben und Wagen  
**Stein- und Holz-Kohlen**  
 schon von 1/2 Korzec an sowie Brennholz in kleineren und  
 größeren Quantitäten.  
**J. Rontaler & Co.,**  
 Widzewska Nr. 6 Ecke Srednia.

## Visitenkarten

in Lithographie und Buchdruck

werden angefertigt bei

**L. ZONER, Graphische Etablissements.**

Feinste Ausführung!

Schnellste Lieferung!

## Hôtel Continental, Moskau

in schönster Lage und im Centrum der Stadt gelegen, mit allen Comfort der Neuzeit ein-  
 gerichtet, Zimmer von 1.50 bis 15 Rbl. Omnibus auf allen Bahnhöfen, Telephon und Aufzug-  
 Maschinen in allen Etagen, elektrische Beleuchtung in allen Wohnungen, Bäder, Postkasten im  
 Hause. Das Restaurant enthält höchst elegante große Speisensäle sowie separate Cabinets.  
 Dejeuner du jour, 2 Platten mit Café inbegriffen 75 Kop., von 11 bis 2 Uhr. Diners von  
 2 bis 8 Uhr von 1 Rbl. und 2 Rbl. Souper à la Carte zu den billigsten Preisen. Großes  
 Lager von ausländischen Weinen aus den berühmtesten Kellereien, sowie russische Weine aus  
 den eigenen Weinbergen in der Krim. Man spricht in allen Sprachen. Lesezimmer mit den  
 neuesten Zeitungen des In- und Auslandes.

Bestzer: **Pintscher.**

## THEATER Chateau de Fleurs

Heute und die folgenden Tage:

### Große Varieté Vorstellung

**Zweites Auftreten**  
 Fräulein **Elsa Walton**, Wiener Bal-  
 zersängerin,  
 Fräulein **Emma Wittmann**, Chan-  
 sonette und  
 Fräulein **Adele Ferry**, Couplet-Sän-  
 gerin.  
 Wiederauftreten des hier so beliebten Ge-  
 jangs-Comoristen **Fredy Rudolf**.  
**Großes musikalisches  
 Geplauder**  
 gesungen von der ganzen Gesellschaft.  
 Zum zweiten Male:  
**Der alte Innigeselle und alte  
 Invalide**  
 Solo-Piece von **Fredy Rudolf**.  
 Anfang 8 1/2 Uhr. Entree 30 Kop.  
 Reservirte Plätze 50 Kop.  
 Direction **J. Schönfeld.**

## Ein erfahrener Lehrer

ertheilt Erwachsenen Unterricht in der russi-  
 schen Sprache. Offerten an die Expedition  
 dies. Blattes sub „Нормальный языкъ“  
 erbeten

## Inland.

St. Petersburg.

Am 4. (16.) Januar, um 9 Uhr Abends,  
 reiste mit dem Kaiserlichen Zuge Ihre Hoheit,  
 die Erlauchte Schwester Ihrer Majestät der  
 Kaiserin Maria Feodorowna, Prinzessin von  
 Wales, ab. Zum Geleit hatten sich laut Bericht  
 des „Прав. Вестникъ“ in der neunten Abends-  
 stunde auf dem Warschauer Bahnhofe versam-  
 melt: die Suite Seiner Majestät des Kaisers  
 und der Großfürsten, die Hofräulein Ihrer Ma-  
 jestäten der Kaiserinnen und der Großfürstinnen.  
 Unter den Anwesenden befanden sich u. A.: der  
 Commandirende des Kaiserlichen Hauptquartiers  
 General-Adjutant D. Richter, der Dejourgeneral  
 bei Seiner Majestät dem Kaiser General-Adjutant  
 P. Escherwin, der Verweser des Hofministe-  
 riums General-Lieutenant Baron Fredericks, der  
 neuernannte Minister der Verkehrswesen Fürst  
 Schilkow, der Verweser des Marineministeriums  
 General-Adjutant Tschichatschow, General-Adjutant  
 Graf L. von Heyden, der Stadthauptmann Ge-  
 neral-Lieutenant v. Wahl und viele andere hohe  
 Würdenträger, sowie die Repräsentanten der eng-  
 lischen Botschaft mit ihren Gemahlinnen. Kurz  
 vor neun Uhr trafen ein: Seine Majestät  
 der Kaiser und Ihre Majestät die  
 Kaiserin Alexandra Feodorowna,  
 Ihre königliche Hoheit die Prinzessin von Wales,  
 Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürsten  
 Michail Alexandrowitsch, Vladimir Alexandrowitsch,  
 die Großfürstin Maria Pawlowna, die Groß-  
 fürstin Kirill Vladimirovitsch, Boris Vla-  
 dimirovitsch, Andrei Vladimirovitsch, die Groß-

## Theater CHATEAU DES FLEURS (vormals Eldorado.) Dienstag, 22. Januar 1895: Abschieds

## Benefiz der beliebten internationalen Excentrique-Sängerin Lucy de Gentry.

Um gütigen Zuspruch bittet  
 Die Benefiziantin.

fürstin Helena Vladimirovna, die Großfürsten  
 Alexei Alexandrowitsch, Konstantin Konstantino-  
 witsch, die Großfürstin Selsjaweta Mawrili-  
 jewna, die Großfürsten Georgij Michailowitsch,  
 Alexander Michailowitsch, die Großfürstin Xenia  
 Alexandrowna und Ihre Großherzoglichen Hohei-  
 ten die Herzoge Georg Georgijewitsch und Mi-  
 chail Georgijewitsch von Mecklenburg-Strelitz.  
 Nachdem Ihre königliche Hoheit die Prinzessin  
 von Wales in den Kaiserlichen Gemächern von  
 Ihrer Erlauchten Schwester, Ihrer Majestät der  
 Kaiserin Maria Feodorowna sich verabschiedet,  
 betreten Hochdieselbe und Ihre Kaiserlichen Hohei-  
 ten die Großfürsten und Großfürstinnen den  
 Perron, wo der Kaiserliche Zug hielt. Der Er-  
 lauchte Gast begab sich in Begleitung Ihrer  
 Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna in  
 den Salonwagen, woselbst Ihre Majestät die  
 Kaiserin sich nochmals verabschiedete und darauf  
 den Wagen zu verlassen geruhte. Der Kaiserliche  
 Zug setzte sich in Bewegung, begleitet von war-  
 men Segenswünschen. Ihre königliche Hoheit die  
 Prinzessin von Wales begleitete der dem hohen  
 Gaste zucommandirte Stallmeister des Allerhöch-  
 sten Hofes Graf Stenbock, das Hofräulein Ihrer  
 Hoheit Miß Kools und der englische General  
 Clarke.

Das Ministerium der Landwirtschaft  
 soll die Absicht haben, ein besonderes Conseil zu  
 bilden, welches sich mit der Berathung über die  
 Mittel zur Verhütung der Ueberschwemmung der  
 Märkte mit Getreide zu beschäftigen hätte: Ver-  
 arbeitung des Korns, Hebung der Viehzucht und  
 des Anbaues von Futterkräutern u. d. ähnl.  
 Die Moscauer Theater feiern den 100-  
 jährigen Geburtstag Gribojedows. Die Gesell-

schaft russischer Literaturfreunde eröffnete eine  
 unentgeltliche Gribojedow-Ausstellung, in welche  
 eine große Menge von Porträts Gribojedows,  
 seiner Freunde, Bekannten und Artisten aufge-  
 nommen worden, sowie Handschriften der Ko-  
 mödie „Топе отъ ума“, die von Hand zu  
 Hand gingen, bis das Stück von der Censur er-  
 laubt wurde. Die Gesellschaft der Literatur-  
 freunde hielt eine Festigung zu Ehren Gribo-  
 jedows ab.

## Die russische Baumwollen-Industrie.

Über die Verhältnisse der russischen Baum-  
 wollenindustrie geben die beste Auskunft das im  
 Auftrage des Finanzministeriums in Anlaß der  
 Chicagoer Weltausstellung herausgegebene Werk  
 und die von Professor Mendeljew verfaßten Er-  
 läuterungen zum Zolltarif. Wie aus diesen  
 Quellen zu ersehen, consumirt Rußland jährlich  
 etwa 11 1/2 Millionen Pud Rohbaumwolle, von  
 welchem Quantum ca. 8 Millionen Pud (im  
 annähernden Werthe von 80 Millionen Rbl.)  
 über die europäische und gegen 1 Million über  
 die asiatische Grenze nach Rußland gelangen.  
 Rußland producirt selbst in Turkestan insgesammt  
 gegen 1 1/2 Millionen Pud rohe Baumwolle, eine  
 Biffer, die übrigens von Jahr zu Jahr rasch  
 answillt; ferner liefern Chiwa und Buchara  
 ca. 1 Million und der Kaukasus ca. 0.5 Millionen  
 Pud. Seit langer Zeit wird darüber Klage ge-  
 führt, daß die russische internationale Handels-  
 bilanz unter den ungeheuren Zahlungen habe,  
 die Rußland als Tribut dem Auslande alljährlich für  
 das fremdländische Rohproduct zu entrichten habe,  
 während in Rußisch-Asien angeblich alle Bedin-  
 gungen für eine glänzende Entwicklung der ein-  
 heimischen Baumwollencultur gegeben sein sollen.  
 Trotzdem wächst die Einfuhr von ausländischer  
 Rohbaumwolle, weil das Inland nicht einmal den  
 jährlichen Mehrbedarf der russischen Fabriken aus-  
 zubringen vermag. Der Umsatz der russischen  
 Baumwollenindustrie ist von 1880-1889 (weiter  
 reichen die officiellen Ziffern des Manufactur-  
 Departements nicht) von 240 auf 487 Millionen  
 Rubel gestiegen. Im Jahre 1886 wurden amt-  
 lich gezählt: 79 Spinnereien und 123 Webereien;  
 von ihnen befanden sich allein im Moskauer  
 Industriebezirk 45 bezw. 97 Etablissements, im  
 Rayon Petersburg 12 bezw. 11, im Weichsel-  
 gebiet 13 bezw. 8 Fabriken. Beschäftigt wurden  
 (1889) 211,000 Arbeiter. Rußland soll nach  
 der Zahl der arbeitenden Spindeln nächst Eng-  
 land den ersten Platz in Europa einnehmen.  
 Der großartige Aufschwung der russischen Baum-  
 wollenindustrie hat natürlich den früher sehr umfang-  
 reichen Garnimport stark gedrückt; der Werth der  
 Garneinfuhr dürfte gegenwärtig noch 8 1/2 Mil-  
 lionen Rubel Credit betragen (225,000 Pud),  
 was nur etwa 2/3 vSt. der gesammten russischen  
 Garnproduction ausmacht. Dabei hat es der  
 Import überwiegend mit Spezialitäten und hohen  
 Garnnummern zu thun; aber auch auf diesem  
 Gebiete wird die ausländische Concurrenz

**A. Censar Zahnarzt,**  
 langjähriger Praktiker, ausgebildet im k. k. k. k.  
 Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt  
 Petrikauer-Strasse Nr. 58 im Hause des  
 Herrn Freund, gegenüber der Pognanski'schen Nie-  
 derlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.  
 Außer allen zahnärztlichen Behandlungen,  
 Specialität: **Plombiren schadhafter Zähne  
 mit Gold.**

von der russischen Industrie allmählich herausgedrängt. Ganz minimal ist die Einfuhr von Baumwollengewebe, während Rußland 9.6 Millionen Pud derselben hervorbringt. Diese Gewebe finden vornehmlich nach der Türkei, Bulgarien, Rumänien, Persien und China Absatz. Von besonderer Bedeutung ist der russische Markt, der 1883—1890 seinen Bezug russischer baumwollener Stoffe versechsfacht hat. Selbst H. Kuhn erkennt in seinem 1892 erschienenen Werke über die Baumwollencultur an, daß die russischen Produkte sich durch Solidität vorthelhaft auszeichnen und in den niedrigen Nummern bereits jetzt erfolgreich mit England concurriren kann. Die russische Industrie hat denn auch thatsächlich in Asien und im Orient theilweise die englische Concurrenz aus dem ehemals unbesrittenen Absatzgebiet vertrieben. Die Rückvergütung des Einfuhrzollses soll diesem Kampfe gegen die englische Industrie noch mehr Nachdruck geben. Die russische Industrie verwendet zu gleichen Arbeitsleistungen wie England ungleich mehr Arbeitskräfte, diese sind aber dafür viel billiger; viel theurer hingegen kommen die Maschinen zu stehen. Im hiesigen Finanzministerium beklagt man es daher schon lange, daß die russischen Maschinenbau-Anstalten noch nicht in der Lage sind, der Textilindustrie die erforderlichen Maschinen in technischer Vollkommenheit und zu mäßigen Preisen zu liefern. Bekanntlich nimmt ein großer Theil der fremdländischen Baumwolle den Weg nach Rußland über deutsche Häfen, etwa über Hamburg und Lübeck und von dort per Dampfer nach Reval, welches der Hauptimporthafen der moskau'schen Fabriken für Baumwolle ist, oder auch unter Benutzung des Ausnahmetarifs im russisch-deutschen Handelsverkehr über die trodene Grenze in's Weichselgebiet.

### Ein neues Straßenbahn-System.

Vor einigen Wochen ist zu den bisher bekannten und benützten Straßenbahnsystemen ein neues hinzugekommen, welches die Aufmerksamkeit der Welt in besonderem Grade auf sich zieht. Es ist die Gasbahn in Dessau, deren Linien am 15. November und 6. Dezember v. J. eröffnet wurden. Neu ist ja die Idee nicht, die im Steinkohlengase zur Verfügung stehende Kraft auch für Straßenbahnwagen zu benützen und die Dessauer Gasbahn ist auch nicht die erste ihrer Art, indem sie in Amerika und in der Schweiz bereits Vorgänger besitzt, indessen bietet sie in Folge ihrer Anwendung als Bahn im Innern einer Stadt das größte Interesse und die meisten Neuheiten. Mit der Dessauer Bahn wird zum ersten Mal der Beweis geliefert, daß die genialen Ideen des Erfinders ihrer Wagen, des leider zu früh verstorbenen Ingenieur Kühnig, ausführbar sowie die gethwenen Berechnungen des Professors der Vemberger Hochschule Gostowski richtig sind. Die Dessauer Gasbahn besteht vorläufig aus 2 Linien von zusammen 4,4 km. Länge, die Bahn hat scharfe Kurven von 12 m Radius und außer mehreren geringeren Steigungen auch eine solche von 1:30. Die Wagen sind von der Deutzer Gasmotorenfabrik geliefert und in ihrem Aeußeren für den Laien von einem Pferdebahnwagen kaum zu unterscheiden. Der antreibende Gasmotor ist völlig den Blicken der Fahrgäste und Passanten entzogen, die Gasbehälter, 3 Stahl-Cylinder, das Wassergefäß, die Auspuffvorrichtung sind so geschickt vertheilt und untergebracht, daß die Wagen einen durchaus eleganten und leichten Eindruck machen. Die Gasreservoirs am Wagen genügen auf beiden Linien für eine zweimalige Hin- und Rückfahrt, bevor sie wieder gefüllt werden brauchen. Die Füllung erfolgt durch die Comprimirstationen, welche an den Enden der Bahn eingerichtet sind.

Die Ergebnisse bei der Bahnöffnung haben allen Erwartungen vollauf entsprochen, dieselben sogar noch übertroffen. Bei starkem Andrang wurden wiederholt anstatt 28 Personen deren 50 bis 60 mit einem Wagen befördert, wobei nicht nur die vorgeschriebene Geschwindigkeit sich leicht inne halten ließ, sondern sogar 13 km. in der Stunde gefahren werden konnten. (Die behördlich gestattete Höchstgeschwindigkeit ist 12 km.)

Die Vorzüge des Gasbetriebes für Straßenbahnen ergeben sich fast alle aus dem Umstand, daß das Kraftmittel, d. h. das Gas nicht während des Betriebes ununterbrochen zugeführt werden muß, sondern vor Beginn des Betriebes oder in Betriebspausen im Wagen aufgespeichert wird, ähnlich wie bei Dampflokomotiven und elektrischen Accumulatorwagen. Da aber letztere sich bis heute nicht bewährt und Dampfmaschinen im Innern der Städte der Rauchbelästigung und des kostspieligen Betriebes wegen nur vereinzelt Anwendung gefunden haben, so hat von allen Systemen, die z. B. für den Betrieb von Straßenbahnen ersichtlich in Betracht kommen können, nur die Gasbahn den Vorzug, daß jeder Wagen ein in sich abgeschlossenes Ganz-

zes bildet und während der Fahrt sowohl von der Kraftstation, als auch von den andern Wagen vollkommen unabhängig ist. Der Gasmotorwagen kann ohne Weiteres auf jedem Geleise fahren, ohne eine Zuleitung für das Kraftmittel zu erfordern. Die oberirdischen Leitungsnetze, wie sie jetzt bei den elektrischen Bahnen üblich sind, kommen bei Gasbahnen in Wegfall, damit zugleich neben ihren Anlage- und Instandhaltungskosten auch alle ihre unangenehmen Eigenschaften: Häßliche Verunstaltung des Straßenbildes, Beeinträchtigung des Verkehrs, insbesondere der Löscharbeiten bei Brandfällen, Störungen und Schädigungen der Fernsprechanlagen etc.

Ein fernere Duell von Ersparnissen sowohl in Bezug auf die Anlage, wie auf die Betriebskosten beim Gasbetrieb bildet die Kraftstation. Eine elektrische Bahn, auf welcher 6 Wagen von je 7 P. S. ständig fahren sollen, erfordert in ihrer Centrale eine Kraftquelle von wenigstens 60 P. S., in der Regel Dampfmaschinen mit Kessel und hohem Schornstein. Eine solche Anlage braucht viel Raum, außerdem mindestens zwei Mann Bedienung und muß so lange im Betriebe sein, als Wagen auf der Strecke fahren sollen, die Comprimirstation der Gasbahn erfordert dagegen nur sehr wenig Raum (sie kann wenn nöthig in einem Keller untergebracht werden), verursacht weder Rauch noch Ruß, wird nur von einem Mann bedient und braucht nicht den ganzen Tag im Betriebe zu sein. In Dessau z. B. ist jede Comprimirstation täglich nur 3 Stunden im Gang, die Motoren dieser Stationen könnten bei voller Beanspruchung den ununterbrochenen Betrieb von 20 Motorwagen aufrechterhalten; elektrischer Betrieb würde dazu eine Centrale mit wenigstens 200 P. S. erfordern. Da beim Gasbetrieb die einzelnen Wagen von der Kraftstation unabhängig sind, so kann eine Betriebsstörung in der Station den Verkehr auf der Strecke noch nicht unterbrechen, was bei elektrischen Bahnen nicht selten vorkommt. Wird ein Gasmotorwagen defect, so stört dies den anderen nicht, vielmehr nimmt der nächste Wagen den defecten einfach mit. Bei elektrischem Betrieb dagegen bleiben alle an dieselbe Speiseleitung angeschlossenen Wagen stehen, wenn nur an einem derselben eine Störung, z. B. Durchbrennen des Ankers, vorkommt.

Wir sehen also, daß mit der Gasbahn ein gefährlicher Concurrent der anderen Betriebsweisen, ja selbst des Pferdebetriebes entstanden ist und es bedarf in jedem Falle sorgfältiger Calculationen, bevor einem System der Vorzug gewährt wird.

### Tageschronik

#### — An unsere geehrten Mitbürger!

In diesen Tagen hatte die Verwaltung der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr mit den Herren des Hilfs- und Incasso-Comitees unserer Gesellschaft eine Sitzung, wobei die Durchsicht der durch unsere Mitbürger zur Erhaltung der Feuerwehr gezeichneten Beiträge vorgenommen wurde und sich leider herausstellte, daß ein größerer Theil der Herren Bürger sich mit solch kleinen Beiträgen theiligt, daß es unmöglich ist, unsere Feuerwehr zu erhalten, umso mehr da durch die so schnelle Entwicklung und Vergrößerung unserer Stadt auch eine laufende Erweiterung und Vervollkommnung unserer Feuerwehr erforderlich ist.

Damit die Lodzer Freiwillige Feuerwehr auf ihrer Höhe verbleibe, ist es bei dem großen Thätigkeits-Rayon unbedingt nöthig geworden, statt der jetzt bei jedem Brande miethsweise benützten Pferde — eigene Bespannungen zu beschaffen und wird der II. Zug in der nächsten Zeit schon ein Theil eigener Pferde erhalten, dazu sind aber größere Geldmittel nöthig, als diejenigen sind, über die wir gegenwärtig verfügen.

Wir appelliren daher an unsere geehrten Mitbürger und bitten, der Freiwilligen Feuerwehr für die Zukunft mehr Unterstützung angedeihen zu lassen und ihr die schwere Aufgabe, die sie zu lösen hat, wenigstens durch Zuführung entsprechender Beiträge zu erleichtern.

Abgesehen von Allem, halte ich dies im Interesse unserer geehrten Mitbürger, denn wenn die Lodzer Freiwillige Feuerwehr durch eine Berufs-Feuerwehr ersetzt werden müßte, so würde der Stadt eine Ausgabe von wenigstens Rbl. 250,000 erwachsen, was bei dem gegenwärtigen System durch Rbl. 30,000 abgethan wird.

Ich will hier nicht von der Aufopferung sprechen, die unsere Mannschaften dem Gesammtwohl durch den unentgeltlichen Dienst entgegen bringen, glaube vielmehr, daß dies von einem großen Theile unserer Bürgerschaft anerkannt wird und bitte zum Schluß nur nochmals um gütige entsprechende Beiträge für das laufende Jahr.

Verwaltungsrath der Lodzer Freiwilligen-Feuerwehr.  
Vorständig: E. Meyer.

— Wie bereits mitgetheilt, wird die **Ausstellung von Metallergzeugnissen** in den Monaten Mai und Juni l. J. in Warschau stattfinden.

Von Lodz haben folgenden Firmen ihre Declarationen wegen Theilnahme an derselben eingereicht: Gomund Stephanus, Armaturen und Gußtheile; Josef Hesse, Draht-Erzeugnisse; Theodor Fulde, Armaturen und Gußtheile; Karl Krenpf, Schlosserarbeiten; Warrilow & Kwasniewski, Schmiedearbeiten; Otto Goldammer (vorm. C. Edderström) Dampfmaschinen; R. Görecki & Co., Maschinenteile für Spinnereien; C. L. Strauch, Blech-Erzeugnisse; R. Zulowski, Schlosserarbeiten.

— **Gerichtliches.** Friedensrichter des V. Bezirks:

1. am 12. d. M. verhaftete die Zgierzger Polizei einen als Gelegenheitsdieb bekannten Menschen, Namens Peter Bojarski, welcher im Besitze eines Stückes Kammgarnwaare war, über dessen ehrlichen Erwerb er sich nicht auszuweisen vermochte. Bojarski wurde dem Gericht übergeben und, weil ihm nicht nachzuweisen war, daß er die Waare gestohlen hatte, nur wegen Hehlerei mit fünf Monaten Gefängniß bestraft;

2. der unter Polizeiaufsicht stehende Einwohner von Balut, Richard Köhler fuhr am 2. d. M. mit dem Kaufmann Krenz aus Dpocno in einer Droschke nach Zgierz und entwendete seinem Reisegenossen vor der sogenannten Waldschänke, in welcher Beide eingekauft waren, eine Handtasche. Hierfür wurde Köhler gestern zu 7 Monaten Gefängniß verurtheilt;

3. ein gewisser Koch Schneller wurde am 29. Dezember v. J. von dem Rabiner Einwohner Braß mit nach Zgierz genommen und stahl demselben zum Dank hierfür aus dem Stalle des Hotels Rom in Zgierz Pferd und Wagen. Schneller muß diese That mit 1 Jahr Gefängniß büßen.

— **Möglicher Tod oder Selbstmord?** Im hiesigen Polizeiarrest ist am Freitag die unverschämte Katharina Zagusial, welche wegen eines in Strzemieszyc verübten Diebstahls in Untersuchungshaft saß, plötzlich gestorben. Behufs Feststellung der Todesursache fand gestern die Section der Leiche statt, deren Resultat aus dem Grunde, daß die inneren Theile der Gouvernements-Medizinal-Behörde überhandt worden sind, zur Zeit noch unbekannt ist. Nach Aussage einer Mitgefangenen soll die Zagusial Zuckersäure eingenommen haben.

— Bei einer **Schlußabrechnung**, welche gestern ein Schwiegervater mit seinem mit ihm schon seit Jahren auf Kriegsfuß stehenden Schwiegerohne machte, wurde festgestellt, daß letzterer den Betrag von 2000 Rbl. ausgezahlt erhalten sollte. Als nun der Schwiegerohn in sicherer Hoffnung, er werde das Geld sofort erhalten, seinem Schwiegervater die Quittung überreichte, steckte dieser dieselbe kaltblütig ein und — zahlte nicht. Die Sache wird nun jedenfalls ein Nachspiel vor Gericht haben.

— **Durch Unvorsichtigkeit verlegt.** Der Strauß des Hauses Nr. 31 in Praga, Anton Andriszak warf gestern Vormittag aus dem Fenster des vierten Stockwerks Unrath auf den Hof hinunter, ohne dort irgendwelche Vorsichtsmaßregeln getroffen zu haben. Hierbei wurde der in diesem Augenblicke vorübergehende Arbeiter Stanislaw Haber aus Nikolajew, Kreis Brzezin, durch ein mit herabgeworfenes Ziegelstück erheblich am Kopfe verletzt.

— **Unfall.** Der in der Appretur und Presserei des Herrn Heinrich Neumann beschäftigte Arbeiter Stanislaw Jaszygl wollte vorgestern eine Schraube an einer im Gange befindlichen Presse anziehen, ging aber hierbei so unvorsichtig zu Werke, daß er in das Getriebe der Maschine gerieth und schwere Verletzungen davontrug.

— Zum Besten des Lodzer rechtgläubigen Armen-Vereins findet Morgen Abend im Saale des Konzerthauses eine **Schüler-Soiree der Gesang- und Musik-Schule des Fräulein Julianne Elschewik** statt, bei welcher die Fräulein A. und E. Stepanow, J. Hasenclever, D. Brück, S. Rohnstock und Herr Füchsch mitwirken werden.

Im Interesse des guten Zweckes ist zu wünschen, daß diese Soiree recht gut besucht sein möge.

— In der am Donnerstag stattgehabten **Quartalsitzung der Schlosser-Innung** wurde an der Stelle des freiwillig ausgeschiedenen Herrn Graupner der bisherige Beisitzmeister Herr Karl Krenpf zum Obermeister und Herr Robert Kirchslein zum Beisitzmeister gewählt.

— Laut offiziellem Bericht des „Bapm. Awehnik“ sind am 10. d. im Dpatower Kreise keine neuen **Cholerafälle** vorgekommen.

— Auf der Weichsel hat der **Eisgang** bei Neu-Alexandrien und Góra Kalwarja begonnen. Das Eis ist sehr dünn.

— Das neue **Apotheker-Reglement** ist vom Justizminister bereits begutachtet worden und

wird im Februar dem Reichsrathe vorgelegt werden.

— Den Urheber der in der Warschauer Disconto-Bank ausgeführten **Untererschlagung** von 16,000 Rbl. hat die Polizei ermittelt und festgenommen. Es soll eine in der Stadt bekannte Persönlichkeit sein.

— **Einige Winke für Pferdebesitzer.** Pferde, die schon an Arbeit gewöhnt sind, werden oft lange Zeit geschont und im Stalle gemästet, um sie dann mit einem Male desto scharfer zur Arbeit verwenden zu können. Schon wenn ein Pferd an einem Tage eine weitere als die gewöhnliche Tour zu machen hat, hört man oft sagen: „Ich lasse mein Pferd einige Tage stehen, weil ich eine sehr anstrengende Reise mit ihm vorhabe.“

Diese Anschauungen von der Schonung unserer Gebrauchspferde, sie durch absolute Ruhe zu Anstrengungen vorzubereiten, ist eine grundfalsche, ja geradezu eine sehr verwerfliche.

Kommt ein derartig behandeltes Pferd aus dem Stalle, so arbeitet es anfänglich mit Stallmuth, es geht fleißig und lebhaft, so lebhaft, daß es gehalten werden muß, und dieses Benehmen des Thieres bestärkt den unerfahrenen Fahrer oder Reiter in seiner Ansicht: „Schonung giebt Kraft.“ Diese Kraft hat aber keine Dauer hinter sich und läßt bald nach, große Schweißabsonderung, die folgerichtig eintritt, schwächt, Peitsche oder Sporen helfen dann dem faulen Thiere die Arbeit verrichten. Gehört es zu den phlegmatischen Naturen, so hat die Bezeichnung „faul“ eine gewisse Berechtigung, zählt es aber sonst zu den „fleißigen Arbeitern“, so ist das Nachlassen in der Arbeit nicht Faulheit, sondern Nichtkönnen. Es kann nicht, weil es zu lange geschont ist und keine Vorbereitung zu seiner ihm abverlangten Arbeit hatte. Die unrichtige Schonung hat seine Kraft vernichtet. Bleibt ein Pferd, das sonst gesund ist und von dem man Arbeit beansprucht, längere Zeit untätig aufgestallt und wird dabei kräftig gefüttert, so setzt dasselbe Fett an, die Respirationsthätigkeit wird geschwächt, die Muskeln und Sehnen verlieren naturgemäß ihre Strammheit, weil sie nicht in Thätigkeit bleiben; die Haut wird durch das Nichtstehen ebenso wenig zu einer neuen Triebkraft angeregt, selbst wenn sie auch äußerlich gereinigt wird, so fehlt doch die Wirkung dazu von innen, mit anderen Worten, das Pferd kommt nicht allein von den Beinen, sondern es wird auch kurzsichtig und nicht selten mit einem Hautausschlag behaftet. Was will man mit einem auf solche Weise geschonten Thiere nun anfangen? Allmählich wachsende Arbeit, aber nie über sein Kraftvermögen, kann es nach und nach wieder brauchbar machen, den Fettablast abscütteln und die Muskeln wieder strahlen — vielleicht? immer glückt dieses Verfahren auch nicht, denn eine abergläubische Schonung ruiniert oft nachhaltig!

Will man die lange Stallruhe eines gefundenen Arbeitspferdes durch Futterabzüge im Gleichgewicht halten, so wird man sehr bald merken, wie unrichtig man auch hierbei verfährt, denn wenn einem schweren Arbeiter zu der Ruhe noch die bisher gereichte Nahrung entzogen wird, an die der Körper gewöhnt ist, selbst wenn er dafür keine Verwerthung findet, so geht es noch rapider bergab.

Arbeit, die zur Auffrischung der Kräfte unbedingt notwendige Ruhe und das tägliche Futter müssen zusammen in Einklang stehen, keines darf das andere überwiegen.

Mit der verwerflichen Ruhe unserer Arbeitsthiere, die in langsamen Schritt in der Hauptache ihr und unser Brod verdienen, ist nicht eine Ruhepause von Tagen zu verstehen, vorausgesetzt, daß sich diese nicht zu häufig wiederholt, die ihnen nachtheilig wird und ihre Kraft zerstört, hierzu gehören schon mehrere Wochen, um sie auf den Stand „hingeschont“ zu haben, daß ihnen die Arbeit sichtlich schwer und sauer wird, die sie früher, wenn auch nicht spielend, so doch erheblich leichter verrichteten. Diese Art von Lastträgern können schon eher einen Puff von faulem Wohlleben vertragen, aber die Grenze liegt je nach der Individualität, nach dem Temperament des Thieres doch sehr verschieden; glaubt man sie entfernt, so liegt sie oft sehr nahe.

Weit schneller kommen diejenigen Pferde durch unnöthige Ruhe herunter, deren Wirkungskreis in schnellerer Arbeitsfolge liegt. Verlangt der Beruf des Pferdes eine schnellere Gangart als Schritt, so genügen oft nur wenige Tage, um dasselbe von seiner Befähigung herabzudrücken.

Will man also durch Ruhe schonen, so darf man niemals die Bewegung ausgeben.

— Ueber die bereits kurz erwähnte **Verheerung**, welche ein Lawinsturz in den Pyrenäen angerichtet hat, werden folgende Einzelheiten berichtet: Eine furchtbare Lawine rollte über das Gebirgsdorf Orlu (Ariège, in den Pyrenäen) herunter, zerstörte vier Häuser und zwölf Scheunen, tödtete fünfzehn Personen und

Reiches Sortiment in reinwollenen, glatten und desinirten **Schwarz- und Kleiderstoffen.**

## Die neuesten Ball-Kleider-Stoffe

von den billigsten bis zu den vorzüglichsten Stoff-Qualitäten, zu concurrenzlos billigen, herabgesetzten Preisen, sind zu haben — u r — bei

**Ludwik Krykus, Lodz, Petrikauerstr. neben Scheibler's Neubau.**

Occasion!! Zurückgebliebene diverse **Kleider** zu bedeutend ermäßigten Preisen sind noch zu haben.

Seppiche, Käufer, Garbinnen.

Kühner, Seden, Mädelhofe etc.

### Hubert Pfeiffert.

Militär-Humorelle

von

Alexander Müller.

Ja, zum Donnerwetter, Feldwebel, ich sage Ihnen, der Kerl, der Pfeiffert, muß aber schießen lernen! Unter allen Umständen! Der Kerl liebt ja den denkbar prächtigsten Parademarsch, turnt wie 'ne Wildkatze, macht Griffe, daß ich mitunter glaube, die Kanarre geht aus einander, und — nun, nun kommen Sie mir an, er, Pfeiffert, wird ohnmächtig, wenn der Schuß losgeht? — Ach, Possen, wie er schießen lernt, soll mir ganz schnuppe sein, aber — er lernt es! Verstehen Sie mich?"

"Sawohl, Herr Hauptmann, aber —"  
 "Aber gebt's nicht, sehen Sie zu, wie Sie's fertig kriegen. Morgen, Feldwebel!"

Dies von Seiten des Vorgesetzten in sehr erregtem Tone geführte Gespräch fand zwischen meinem Hauptmann von B. und unserem "Spieß", Sr. Majestät d. Feldwebel B., auf unserem Kasernenhofe statt und bezog sich auf einen Rekruten, der in staunenerregender Leichtigkeit das Marschieren, Turnen und "Griffelkopen" gelernt hatte. Mit Stolz blickte sein "Gliederunteroffizier" auf ihn, den Hubert Pfeiffert, und stellte ihn den anderen Rekruten stets als ein Beispiel soldatischer Tüchtigkeit hin, indem er ihm dabei immer die günstigste Vorhersage für seine dreijährige Laufbahn machte. Aber, aber — trotz meines gestrigen Herrn Hauptmanns ausgesprochenen Widerwillens gegen dieses Wort — das "aber" bestand eben darin, daß sich beim vorübergehenden Schießen mit Platzpatronen der muntere Lecke Pfeiffert mit den hellblauen, lustigen Augen in einen zitternden, wachselhaften Burschen mit ängstlich verzerrten Gesichtszügen verwandelte. Was man auch mit ihm anstellte, das Ergebnis war immer dasselbe: ein Dhnmachtsanfall nach jedem Schuß. Wenn man ihn so mit schlotternden Knien an den Zielpfahl treten sah, dann wies er bemerkte, wie er zingend die Schießstellung einnahm, mit todblaßem Antlitz und schwankenden Armen zielte, daß die Mündung des Laufes hin und her wackelte, wie ein Lämmerschwanz, dann das krampfhafteste Zukneifen beider Augen beim Abdrücken, wie dann regelmäßig das Gewehr nach der einen, er selbst nach der anderen Seite, wie eine "Padde" hin- u. her: der hätte darauf schwören mögen, das könne derselbe Soldat nicht sein, der beim Parademarsch die Unterschenkel herausstreckte, daß es eine Lust war, der turnte, daß einem ob der halbherzigen Wagemutigkeit am Duerbaum oft vor Angst der Athem stockte, und Griffe machte, daß ihn unser dicker Spieß täglich mit verlebteren Augen ansah, bis — bis eben die Thatfache bekannt wurde, daß es mit der soldatischen Hauptsache, dem Schießen, ganz bedenklich haperie. Und mit dem Schwimmen — ja — das mit war es nicht besser, als mit dem Schießen! Beim Anblick der ruhigen Wasserfläche verstummte plötzlich Pfeifferts Lachen, seine Augen nahmen einen beängstigend starren Ausdruck an, und wenn er dann endlich nach vielem vergeblichen "sanften" Bureden in das Wasser gesprungen "worden" war, dann zapfelte er an der Leine des Schwimmlehrers so verzweifelt, dann schrie, bat und seufzte er so herzzerreißend, daß man ihn, nachdem einiges Tauchen ohne Erfolg geblieben, wieder aufs Trockene brachte.

So standen die Sachen, als jenes im Eingang bemerkte Gespräch zwischen Hauptmann von B. und unserem zwei und einen halben Centner schweren Feldwebel geführt wurde.

Infolge desselben ging der Feldwebel in eigener Person nochmals mit diesem unglücklichen Pfeiffert Alles durch, was ihm seine langjährige Erfahrung in Beflegung der Schieß- und Schwimmübungen eingeben konnte, aber mit demselben ungünstigen Erfolg.

Acht Tage später.

"Herr Hauptmann, ich habe mir mit dem Pfeiffert wirklich die größte Mühe gegeben, aber der Kerl kann's nicht über's Herz bringen, zu schießen ohne hinzufallen."

Die Joruesader auf unseres Hauptmanns Stirne schwoll bedenklich an.

"Ja, da soll der Teufel den Kerl centimeterweise frickassiren, wenn er — na, Feldwebel, ich sage Ihnen, der Kerl lernt's, er wird, er muß es lernen, verstehen Sie? Und zwar werde ich selbst es ihm beibringen, verstehen Sie?"

Ich selbst, sein eigener Hauptmann! Baum wird wieder geschossen und auf welchem Stand? Morgen Vormittag, Stand sechs, acht Uhr Vormittags, erster Schuß, Herr Hauptmann."

"Dank, adieu!"

Damit stolzierte unser im Uebrigen seelenguter Kompagnieführer fort, und B. ließ sich den Pfeiffert auf das Kompaniebüro rufen.

"Hören Sie mal, Pfeiffert, was Sie mir für Kopfschmerzen machen, sind hundert solche Kerls, wie Sie, nicht werth! Morgen früh kommt der Herr Hauptmann selbst raus nach den Schießständen, um Ihnen das Schießen beizubringen. Mann Gottes, Kind, Kerl, so nehmen Sie sich doch einmal zusammen, schießen Sie meinetwegen so'n Loch (hier machte B. eine entsprechende Handbewegung) in die schöne Gottesluft, aber reißen Sie sich doch wenigstens so weit zusammen, daß Sie nicht nachher hinfallen, wie 'ne olle Jungfer beim Anblick einer todten Ratte! Verstanden?"

"Sawohl, Herr Feldwebel," erwiderte Pfeiffert, der in tadelloser Haltung vor der Kompagniemutter stand, machte dann eine "bildschöne" Kehrwendung und ging auf seine Stube, um sich für den morgigen Aktus genügend vorzubereiten.

Als am anderen Morgen die Abtheilung, zu der Pfeiffert gehörte, auf dem bezeichneten Schießstande anlangte, ging der Hauptmann schon sehr geruomer Zeit mit großen Schritten zwischen den "Traversen" auf und ab; augenscheinlich ersann er irgend eine neue Methode, wie er diesem Pfeiffert das Schießen beibringen sollte.

"Um," murmelte er vor sich hin, "wahrscheinlich ist er durch Schimpfen und Schreien der Unteroffiziere so eingeschüchtern worden, daß er seine Ruhe verloren hat, und Ruhe ist die erste Pflicht für den Soldaten, ja, so wird's wohl sein, na, will mal sehen, ob's mir nicht gelingen wird."

Nachdem alles zum Schießen und zum Anzeigen der Schüsse Nothwendige in Ordnung und am Plage war, trat Pfeiffert auf Befehl des Hauptmanns als erster Schütze an den Zielpfahl.

"Ja, Kind," fing von B. an, "Kind, warum sehen Sie denn nur gleich so blaß aus? Herjesch, Sie sollen ja keinen morden, nicht wahr? Sehen Sie mal, Pfeiffert," dabei klopfte er dem Rekruten zutraulich auf die Schulter, "es passiert Ihnen ja nichts, die Kugel geht ja vorn heraus, und außerdem stehe ich ja, Ihr Hauptmann, neben Ihnen, da kann Ihnen ja nichts passieren! Nun

thun Sie mir mal die Freude an und schlottern Sie nicht so; geben Sie mir mal Ihr Gewehr her und geben Sie mir eine Patrone — so — sehen Sie, nun machen Sie alles so wie ich, so öffnen Sie die Kammer, alles ganz ruhig, nun die Patrone hinein, ganz ruhig, nicht wahr? — so, — nun die Kammer zu — so — sehen Sie, jetzt ist geladen, nicht wahr?" Pfeiffert nickte zu jeder Frage mit der klüglichen Miene von der Welt — und nun nehmen Sie Ihr Gewehr wieder, da, so, jetzt zielen Sie, so, nehmen Sie Druckpunkt, aber immer ganz ruhig, na, aber nicht so mit der Mündung wackeln, seien Sie doch ganz ruhig und — Bumms — da ging der Schuß los — da lag das Gewehr nach links — da lag Pfeiffert nach rechts, alle Vier von sich gestreckt und mit weit aufgerissenen, verglasten Augen. Zunächst stand der Hauptmann ganz verblüfft und starrte auf den auf dem Rasen liegenden Soldaten. Dann aber, dann ging's los.

"Himmelmillionen Hagel donnerwetter! da habe ich nun mit diesem Kerl so freundlich gesprochen, wie mit einer Braut, habe mir fast die Schwindsucht an den Hals geredet wegen dieses — dieses — Döskopps, und nun — nun — na, warte, Bursche, ich werde Dir das Hinfallen schon austreiben! Wagetreten. Du haufen Unglück, marsch fort! mir aus den Augen!"

Am Nachmittag desselben Tages Szene: Kasernenhof.

"Aer, Feldwebel, mit dem ist, glaube ich, wirklich kein Staat zu machen im Schießen. Dieser Kerl, dieser Pfeiffert, ich habe mich mit ihm so verliebt geizert wie'n Tüberich, aber ich hoffe kaum noch, daß wir ihn zum Schießen bringen werden."

"Herr Hauptmann, ich glaube auch nicht mehr daran, und seine Angst vor dem Wasser ist fast noch schlimmer."

"Halt, B., da kommt mir eine feine Idee, vielleicht können wir ihn auf homöopathischem Wege kuriren! Wissen Sie, Feldwebel, eine Angst durch die andere heilen! He, was?"

"Sawohl, Herr Hauptmann," beilte dieser sich beizustimmen, ohne noch im Entferntesten zu ahnen, was sein Chef im Auge hatte.

Morgen Vormittag um neun Uhr ist Pfeiffert im Schießanzug und mit einem Rahmen Platzpatronen auf der Schwimmstange. Sie und noch ein Unteroffizier nebst vier Mann sind auch da mit einer kleinen Scherbe, dann wollen wir mal sehen, was?"

Zu Befehl, Herr Hauptmann," nickte B. noch eine Weile stehen bleibend, fortwährend darüber grübelnd, was sein Hauptmann wohl mit seiner homöopathischen Kur gemeint haben mochte. Da er aber kein Freund vom Grübeln war, so begab er sich mit einem "Bollen's abwarten" in sein Bureau.

Zur festgesetzten Zeit erschienen am anderen Morgen die befohlenen Personen auf der Schwimmstange und einige Minuten später auch der Herr Hauptmann.

"So, alter Freund," wandte er sich zu dem "blutschwänzenden" Pfeiffert, "nu wollen wir's mal auf ungemüthlichem Wege probiren, wenn's auf gemüthlichem nicht gehen will. Vom Wasser bist Du auch kein Freund, he?"

"Nein, Herr Hauptmann," kam's ganz kleinlaut aus Pfeifferts Mund zwischen den blaffen Lippen hervor.

"Ihr Bier," sagte von B. zu den anwesenden Grenadiere, "stellt mal die Scherbe gerade über vom Sprungbrett am Lande auf, so, mehr nach rechts, halt! so, gut. Nun seitwärts weg.

Und nun, Pfeiffertchen, kommen Sie mal hierher," fuhr er fort, indem er sich zu dem weit ins Wasser hinausragenden Sprungbrett für gute Schwimmer begab, "und treten Sie mal so weit vor auf's Brett, wie es geht, weiter! immer weiter! Donnerwetter! bis an den Rand, na, wird's, was?!" So, nun machen Sie Kehrt! So, mein Kerlchen, nun wollen wir mal mit einer Platzpatrone nach der Scheibe schießen, was, he? Wenn Sie nun wieder nach dem Schuß fallen, oller Bursche, dann segeln Sie ins Wasser, und der Teufel soll mich holen, wenn ich eher nachlasse, bis Sie gefeuert haben!" Damit trat der Hauptmann auf dem Schwimmgerüst zur Seite und warf einen triumphirenden Blick auf den Feldwebel, der auf der anderen Seite des Brettes stand. Dem war es bei diesen Manipulationen blüßig durch den Kopf geschossen, was von B. mit seiner homöopathischen Cur Tags zuvor gemeint hatte.

"Zum Kukuck," rasonnirte er innerlich, "ne homöopathische Cur ist also das, was man zu Deutsch 'ne Wassercur nennt!"

Das Bild, welches der arme Pfeiffert in seiner gegenwärtigen Stellung abgab, mit dem Rücken nach dem tiefen Wasser, am äußersten Rande des Sprungbrettes stehend, den Blick nach dem Lande starr auf die dort aufgestellte Scheibe gerichtet, dieses Bild der Angst, Feigheit, Säumerlichkeit und des Glends auszumalen überlasse ich dem freundlichen Leser selbst.

"Ach, lieber, bester Herr Hauptmann, lassen Sie mich doch 'runter!' flehte er wohl zehnumal mit Thränen in den Augen.

Aber immer gab es dieselbe Antwort, daß er nicht früher herunterkomme vom Brett, bis er geschossen hätte.

Endlich trat der Hauptmann ganz nahe an Pfeiffert heran.

"Ich befehle Ihnen jetzt, sofort zu schießen," donnerte er ihn an.

Langsam, zagend, zitternd, stöhnend und ächzend legte Pfeiffert an — ein Knall — und das Gewehr verschwand nach links, Pfeiffert nach rechts in den Fluthen.

"Himmel Donnerwetter!" brachte von B., der doch ganz erbläht war ob dieses unerwarteten Ausgangs seines Experiments, nur noch heraus, dann hörte man ein Auffsprigen des Wassers, denn schon war unser dicker Feldwebel, nachdem er mit bei ihm ungewohnter Schnelligkeit seinen Säbel und Rock abgelegt hatte, dem Pfeiffert nachgesprungen, hatte ihn glücklich erfast und mit ziemlicher Anstrengung den anscheinend Lebenslosen mit Unterstützung der zu Hilfe geeilten vier Grenadiere aufs Schwimmgerüst geschafft.

"Total unbrauchbar — ganz unmöglich," sagte der Hauptmann vor sich hin, brühte dann nieder und betheiligte sich ganz energisch an den Wiederbelebungsversuchen, welche die anderen unter Leitung des Feldwebels vornahmen.

"Donnerwetter! ja, der Kerl wird doch nicht etwa ertrunken sein," murmelte der Hauptmann vor sich hin, als nach zehn Minuten trotz angestrengtester Arbeit Pfeiffert noch kein Lebenszeichen von sich gab, "das könnte ja 'ne schöne Geschichte werden!" Und im Geiste sah er schon seinen Namen in allen Zeitungen unter der Rubrik der Soldatenmishandlungen, er, der doch sonst für seine Leute ein so gutes Herz hatte! Schrecklich, wenn ihm das passierte! Endlich, endlich — nach langen zwanzig Minuten fing Pfeiffert an, sich zu regen, schlug dann die Augen auf, schaute verwundert um sich und erhob sich schließ-

### Der goldene Mittelweg.

Roman

von

Erich Kott.

(31. Fortsetzung.)

"Bei uns ist's freilich ruhiger zugegangen", meinte Müller-Froschner, der inzwischen aus der Cigarrentasche Erich's eine ihm angebotene Cigarre dankend angenommen und dieselbe dampfend in Brand gefest hatte. "Die Alten sind wir auch nicht geblieben... Ihr habt's ja gesehen, Herr Erich, was für Veränderungen an unserem Auhengewande der Zeitlauf vollbracht hat. Da ist nun einmal das große Sägewerk in der Nachbarschaft, das werdet Ihr ja als Euer zukünftiges Eigentum recht gut kennen lernen. Ich denke, wir werden gute Nachbarschaft halten", setzte er mit einem schelmischen Blick auf die wieder erglühende Verttad hinzu, die mit in dem Schoße zusammengefalteten Händen, regungslos auf dem Stuhle saß, und mit leuchtenden Blicken an den Lippen des Heimgekehrten hing.

"Halt es Herrn Erich ja noch gar nicht erzähle, daß wir die Trude auch was Verdienstliches haben lernen lassen, so daß er einmal mit ihr keine Schande einlegen wird," sagte die rundliche Müllerin, nachdem sie den Gast zum Trinken genötigt hatte.

Der Müller lachte gutmüthig: "Ja so, das ist so eine eigenthümliche Geschichte", brumnte er, "Euer Großvater hat ja von jeher mit Eurer Schwester, die freilich ein arg bildlauberes Weibsbild geworden ist, hoch hinausgewollt. Da hat er sich, als erft einmal das Sägewerk in Gang gebracht war und er es in der Gemeinde durchgesetzt gehabt hatte, daß ein neues, größeres Schulhaus errichtet wurde, einen besonderen Lehrer verschrieben, der die unterschiedlichen fremden Sprachen und sonst noch eine Menge gelehrtes

Zeug verstanden hat. Ich meine, da hat der alte Baron dahintergesteckt. Nun, da hab ich mir in meinem dummen Sinn gedacht, was der Winkler an seinem Enkelkinde thun kann, das kann ich gerade so an meiner Pflgetochter. So hab ich denn den Lehrer auch in mein Haus kommen lassen und der hat seine helle Freud' an der Trude gehabt. Müßt Euch einmal von der erzählen lassen; jetzt im Sommer, wenn die Fremden durch's Thal kommen und auch wohl da und dort die heiße Jahreszeit über im Dorf bleiben... Wir haben oben auch ein paar Siebelstuben für die Sommergäste, die Unsereigen sind aber schon vorige Woche wieder abgereift... Da kann Euch die Trudel mit ihnen auf Französisch discouriren, das geht mit dem Plappermäulchen schneller wie ein Wagenrad im Laufen und die Leut' freu'n sich immer. Und dann hab' ich sie auch Pianum spielen lernen lassen, da macht sie Euch zuweilen einen Mordspektakel drauf. Der Klimperlaffen steht in der Nebenstube! Aber zuweist, da hat sie sich hingesezt und ganz sanft darauf 'rumgesäuselt und immer gesungen, 'Wenn ich ein Vöglein wär', flög' ich zu Dir!"

"Aber Vater!" lachte die Müllerin so herzlich, daß ihr die Thränen dabei über die fleischigen Wangen herobliefen, während Gertrud, die flammend roth im Gesicht geworden war, nun vom Stuhl aufschleunste und eilend das Zimmer verlassen wollte.

Aber da hatte Erich ihr auch schon den Weg vertreten. "War ja harmlos gemeint", versetzte er, während er zugleich ihre beiden Hände ergriff. "Ist denn das so schlimm, wenn Du wirklich an mich gedacht hast? ... Sollst das in Zukunft gar oft und viel thun!"

Ein bereiter, liebeswarmer Blick aus den dunkeln Mädchenaugen karte ihn darüber auf, d' h dies sicherlich gesehen werde.

"Ja, mit der Zukunft ist's noch so eine eigene Sach", sagte Froschner, nachdem die beiden jungen Leute wieder plagenommen, "der Großvater wird ein schiefes Gesicht schneiden, wenn er erfährt, was da in der ersten Stunde

der Rückkunft gleich für eine Liebchaft zu Stande gekommen ist."

Aber Erich schüttelte, während feste Entschlossenheit in seinen Zügen sich ausdrückte, den Kopf. "Ich habe ihn schon von Allem unterrichtet", versetzte er.

"Was hat denn der Großvater gesagt?" nahm allsogleich die Müllerin das Wort, während auch Gertrud einen unruhig fragenden Blick auf den geliebten Mann richtete.

"Er nahm's schweigend auf", suchte Erich auszuweichen, "er wird sich natürlich erst mit dem Gedanken vertraut machen müssen, aber das hat er natürlich mit sich abzumachen. Er hat mich durch meine ganze Erziehung zu dem Gedanken belehrt, daß selbst der Mann ist — und auch drüber im gewaltigen Amerika habe ich tagtäglich die Bestätigung dieses Satzes als goldene Wahrheit gefunden. Ich will mir aus eigener Kraft und freiem Willen ein dauernd Glück erwerben, nicht wahr, Gertrud, so wollen wir's halten?"

Die schämig ihn Anlächelnde ließ es willig geschehen, daß er ihre Hand ergriff und diese innig drückte.

Müller-Froschner aber kraute sich hinter den Ohren. "Um, hm, wollen's hoffen, daß Alles zu einem guten Ende kommt", brumnte er dann. Müth hat Ihr viel bewiesen, Herr Erich, daß Ihr's ihm gleich so frant und frei ins Gesicht gesagt habt; aber, aber... es wird viel Kampf und Noth kosten."

"Wenn der Herrgott will, so führt er auch liebende Herzen über einem Abgrunde zusammen", versetzte die Müllerin voll frommen, gläubigen Vertrauens, während sie ihrem Gatten vielsagend zunickte. "Wir haben auch mit harter Noth gewonnen; die Mühle war verschuldet und dann kam auch der Tod und nahm uns, an was unser Glück hing... die blühenden Kinder." Ihr Auge feuchtete sie. "Aber er hat uns Erfas geschickt", fuhr sie dann leise fort, in plötzlicher Eingebung den runden Arm um Gertrud's Schultern schlingend, "er hat mir ein liebes Kind geschenkt, und weiß Gott, wenn ich die Trudel selbst

geboren hätt', ich könnt sie nicht lieber haben!"

"Ja, sie ist ein gutes Mädel", betraugte der Müller, und verdient es auch, daß sie glücklich wird!"

"Das soll sie werden, so wahr mir Gott helfe", versetzte Erich feierlich. — "Es braucht's also nicht mehr weiterer Aussprache, Sie sind mit unserem Herzensbunde einverstanden, Herr Froschner?"

"Meinen Segen hab' Ihr, aber er thut in diesem Falle nicht viel dazu", versetzte Froschner, "Ihr müßt Euch Euer Glück selbst erkämpfen, treu zusammenstehen durch Sturm und Drang, der Euch den Schoß schon wacker zerzausen wird... ich müßte den alten Winkler und seinen Trochopf sonst schlecht kennen... Aber was ist denn das, das ist ja ein furchtbarer Kärm draußen", unterbrach er sich und schritt aufstehend ans Fenster, zwischen an das Fenster getreten war und durch dessen Scheiben einen Blick auf einen Fremden geworfen hatte, der sich mit hochgehobenem Stock gegen den wie rasend sich geberdenden Hofhund vertheidigte.

Von draußen her klang die wühende kläffende Stimme des Hofhundes, der sich nicht beruhigen zu können schien. "Na, was ist denn das für ein Landstreicher?" brumnte der Müller, der in

Es war ein ärmlich gekleideter, herkulisch gebauter Mann, der, wie sich nun, als er jetzt weiter in den Hof humpelte, dem fleischend gezeigten Gebiß des Hundes sorgsam ausweichend, zeigte, nur unvollkommen seiner Füße sich zu bedienen vermochte.

Froschner riß das Fenster auf. — "Nacht, daß Ihr weiter kommt, hier ist keine Unterkunft für Laadediebe!" rief er hinaus.

"Aber ich bitt' Dich, Vater, gerade heut' soll Keiner die Mühle ungespritzt verlassen," sagte Frau Froschner, während sie sich gleichfalls aus ihrer Sopharcke erhob, "das Mittagessen ist sogleich fertig, da kann er mithalten!"

Der Mann auf dem Hofe hatte das Haus inzwischen beinahe erreicht. Jetzt richtete er einen durchdringenden Blick auf Froschner und lachte

lich so ganz langsam, schwerfällig, unter der Beihilfe seiner vier Kameraden.

Nachdem für die beiden Massen trockene Kleider besorgt waren, ging auch der Hauptmann seiner Wohnung zu.

Fünf Wochen später war der Grenadier Hubert Pfeiffert als dauernd felddienstunfähig nach seiner Heimath entlassen.

Einige Jahre später traf ich bei einem zufälligen Aufenthalt in dem märkischen Städtchen H. unseren dicken Feldwebel, der als Steuerbeamter angestellt worden war.

Erfreut über unsere Begegnung, gingen wir ins nächste Wirthshaus und saßen bald, von gemeinsamen Erinnerungen plaudernd, beim Glase Bier. Dabei berührte ich die Pfeiffertsche Schwimmschwade.

„Na, lieber Müller,“ sagte er plötzlich lachend zu mir, „der hat sich ja damals schön vom Dienst gedrückt und uns nett angeführt; denken Sie mal, der sitzt seit einem Jahr im Zuchthaus — der Kerl war seit seinem fünfzehnten Jahre in seiner Heimath der berühmteste — Wilddieb!“

Mein Schwiegerpapa.

Etwas von mir und ihm.

Von Mark Twain.

Es ist ein unbehagliches Gefühl, die Voraussetzung zu haben, daß man sein Leben am Galgen beenden werde. Diese keineswegs verlockende Voraussetzung aber habe ich.

Als kleiner Wursch schon fiel ich in den Missouri, krabbelte aber glücklich noch heraus, so daß Nachbar Gilmore in seiner maßvollen Freude darüber meinte: „s war ja vorauszu sehen! Was für den Galgen geboren ist, das geht im Wasser nicht unter.“ Seit jener Zeit bin ich bis zu meinem fünfzehnten Jahre neun Mal abwechselnd bald in den Mississippi, bald in den Missouri gefallen und immer dabei glücklich davongekommen, so daß es schließlich bei mir endgiltig abgemacht war: das Ziel, das mir winkt — ist der Strick.

Indessen hatte ich mich im Laufe der Jahre nicht nur mit diesem Gedanken, sondern auch mit dem Wasser so vertraut gemacht, daß ich beschloß, mich ganz dem „Wasser“ zu widmen. Nicht als Temperenzler, nein, bei Leibe nicht, sondern als Schiffer.

Meinem Vater nun war mein ehrgeiziger Plan keineswegs einleuchtend genug, um ihn zu begeistern. Er trat ihm daher sogleich mit rüchhaltiger Strenge entgegen, weshalb ich beschloß, mich auf eigene Faust an die gloriose Erreichung meines Zieles zu machen. Und da dies in Hannibal unter den Augen meines Vaters niemals gegangen wäre, beschloß ich einfach genug — davonzulassen.

Was ich einmal beschliesse, führe ich auch durch. Ich lief also thatsächlich davon und lief so lange, bis ich in New-York war. Hier suchte ich, was mir paßte, da ich es aber, wie's schon im Leben so geht, nicht so fand, wie mir's paßte, trat ich als Lehrling in eine Druckerei ein.

Das Ding machte mir ehrlichen Spaß; als ich aber eines Tages auf der Straße einem Manne aus Hannibal begegnete, erzählte mich ein so jäher Schreck, daß ich schnurstracks wieder zurück

rückließ, und ehe ich daran dachte, wieder bei meinen Eltern war. Da diese sich nun meinem Wunsch, auf's Wasser zu gehen, nicht mehr widersetzten, wurde ich endlich Schiffsjunge und schließlich Pilot. Als solcher mußte ich natürlich häufig die Diefse sondiren. „Mark twain!“ rief ich und fast immer nur „Mark twain“. Teufel, dachte ich mir, das wäre ein Name für Dich, warf meinen alten Namen über Bord und behielt nur diesen, mit dem ich bis zu meinem heutigen Tage sehr zufrieden gewesen bin.

Der Krieg machte meinem Schiffsidyll ein Ende. Ich trat in die Armee der Conöderierten ein, verlieh jedoch bald wieder deren Reihen und — wurde Privat-Secretär meines Bruders, der es ein bißchen weiter gebracht hatte als ich und Vice-Gouverneur vom Nevada-Territorium geworden war. Da aber ein Privat-Secretär weder im Privaten noch im Secreten etwas zu thun hat, beschloß ich alsbald, meine Zeit anders als mit blohem Nähnen auszufüllen, und warf einige Geschichten und Späße auf's Papier. Ich las sie einem Kreise von Freunden vor und diese riethen mir, die Sachen, die ihnen aufrichtig gefielen, zum öffentlichen Vortrag zu bringen. Ich that's, las, siegte und — die Bahn, auf der ich weiter schritt, war mir von da ab vorgezeichnet: ich wurde Schriftsteller.

Mit 22 Jahren machte ich einen dummen Streich. Weder den ersten in meinem Leben, noch auch den letzten. Aber einen Streich, der trotz seiner Dummheit, wie Alles bei mir, nur zum Guten ausschlug; ich — verliebte mich und wollte heirathen. Da nun einleuchtender Weise ein Paar, das sich heirathet, eine Wohnung braucht, ich mich aber mit diesen irdischen Dingen nicht befaßt wollte, bat ich meinen Schwiegerpapa in spe, mir in Buffalo eine Wohnung nach seinem Geschmack zu besorgen. Er schnunzelte, und nach einigen Tagen sagte er mir, er habe gefunden was ihm passend scheinete; ob ich mir's ansehen wolle.

„Ach, wozu?“ gab ich zur Antwort; „wenn Du's gesehen hast und Dir paßt es, brauche ich's nicht zu sehen, denn mir paßt es gewiß.“ Und damit war die Sache abgethan.

Am Tage der Hochzeit, ziemlich spät Abends, stand ich vom Tische auf und meinte:

„Na, nu ist's aber Zeit! Schwiegerväterchen, wo wohnen wir denn eigentlich?“

„Das will ich Euch gleich zeigen, Kinder, fahren wir mal hin.“ Und die Freunde, die unsere Hochzeit mit gefeiert hatten, riefen unisono:

„Wir begleiten Euch, wir begleiten Euch Alle.“

„Na, schön!“ sagte ich, „wenn Ihr nur dann macht, daß Ihr bald fortkommt!“ Dann packte ich mein Weibchen zusammen, hob sie, ehe sie sich dessen verah, auf, und trug sie, die Andern jubelnd und lachend hinterdrein, auf meinen Armen die Treppen hinunter.

Unten vor dem Hause standen Wagen; ich, mein Weibchen, mein Schwiegerpapa und Bob Raleigh stiegen in den einen, die Andern in die andern und — hui, ging es dem neuen Hei zu.

Wir fuhren und fuhren und fuhren. Ich merkte nichts; ich hatte mit meinem Weibchen zu thun. Endlich aber, bei Gott, dauerte es mir doch zu lange.

„Zum Teufel, Papa,“ rief ich, „find wir denn noch nicht dort?“

\*) Wörtlich: „merke zwei“ d. h. zwei Fod n Eise.

„Bald, mein Junge, bald,“ und er lachte ganz merkwürdig.

Dieses „bald“ aber dauerte mir ewig. „Papa,“ sagte ich, „ich hatte nicht geglaubt, daß Du unsere Wohnung auf dem Lande nehmen würdest. In Buffalo wäre ja doch wahrhaftig auch noch was zu finden gewesen.“

Er aber lachte nur. „Gleich sind wir da,“ sagte er, leugte sich zum Fenster hinaus, sagte dem Kutscher irgend etwas und der Wagen „stoppte.“

Wir stiegen aus. Die Wirthin Mrs. Johnson kam uns entgegen und führte uns in die für uns gemiethete Wohnung. Ich sah mir Alles mit einem Blicke an und wurde ganz verteuelt verzagt dabei.

„Höre Pa...“ sagte ich und nahm Mr. Slee bei Seite. „Bei Dir ist's wohl nicht recht richtig, daß Du solch'ne Wohnung für mich nimmst.“

„Weshalb, mein Junge?“ fragte er und machte das ehrlichste Spitzbubengesicht von der Welt.

„Teufel, weil das Ding Geld kostet, sicherlich heidenmässig viel Geld, und ich keines habe! Wenigstens nicht genug. Kannst Du mir kein's pumpen?“

Da aber lachte er auf. „Nein, mein Junge; aber laß' Dir kein graues Haar wachsen, für's Erste werde ich schon dafür sorgen.“

„Na, wenn's so ist, meinnetwegen.“ Und ich nahm mein Weibchen unter den Arm und zeigte ihr all' die schönen Räume, die ich für sie gemiethet hätte, mit dem stolzesten Bewußtsein meiner Splendinität.

„Aber das ist ja viel zu schön,“ sagte sie bewundernd.

Ich aber entgegnete stolz: „D, für Dich, mein Kind, ist mir nichts zu theuer.“

Meine Freunde indessen, und es kamen deren immer mehr, denn hinter jeder Thür, hinter jeder Gardine, hinter jedem Schranke einer, hatten sich's bequem gemacht und schickten sich an, das Danket hier erneuern zu wollen. Vergänglich erklärte ich, daß sich das wahrhaftig nicht schicke. Sie möchten jetzt mal gehen und uns allein lassen. Sie lachten aber nur, und mein Schwiegerpapa — lachte auch. Was blieb zu thun?

Ich warf kurz entschlossen Einen nach dem Anderen hübsch lachend und freundlich zur Thür hinaus, meinen Schwiegerpapa und Mister Johnson mit inbegreifen; dann schloß ich zu — sah noch unter jedes Möbelstück, ob nicht doch noch der eine oder der andere Freund drunter stecken geblieben wäre, und athmete auf.

Nichts, gar nichts. Wir waren allein. Endlich allein!

Ich schloß mein Weibchen in die Arme und hob es dann jubelnd in die Höhe, in demselben Augenblicke aber ließ ich es ziemlich unanständig fallen — denn was war das? Dort auf dem Tische lag eine Urkunde. Ich trat hin.

Es war eine Schenkungsurkunde, auf Grund deren mir Mr. Slee, mein Schwiegerpapa, das ganze Haus, in dem ich wohnte, sammt dessen Einrichtung zum Geschenke machte!

Ich muß dabei ein unglücklich dummes Gesicht gemacht haben, denn mein Weibchen lachte und lachte, daß ihr die Thränen in die Augen traten. Dann aber zog sie mich am Arme zum Fenster hin.

„Da sieh hin,“ sagte sie und wies auf das Haus gegenüber.

„Ja mit sehr groß zu sein“, gröhlte Wittmer, nachdem er der Reihe nach die wie versteinert gewordenen angestarrt hatte. „Komm doch her, Trudel, fall' Deinem armen alten Vater um den Hals, heiß' ihn willkommen... Und Ihr, Waldmüller, könntet mir wohl einen Stuhl anbieten, bin müd“, das viele Umherlaufen hat mich auch durstig gemacht!“

Er wollte an Froschner vorüber, ohne weiteres ins Zimmer eintreten; aber da bligte plötzlich wilde Energie in des Müllers Auge, er hob die Hand, wie zum Schläge ausholend, und drängte dann den entlossenen Zuchthäusler wieder über die Schwelle zurück.

„Wie könnt Ihr es wagen, Mann, hierher zu kommen und Eurem Kinde das Unglück mit ins Haus zu bringen?“ rief der Müller empört, während ehrliche Entrüstung aus seinen Augen flammte. „Ihr müßt doch wissen und begreifen, daß es keine Ehre mehr ist, Euch als Vater zu besitzen! Und wenn Ihr Eure Zuchthausstrafe auch abgehüßt habt, wenn nur noch der Herrgott für Euer damaliges Verbrechen Euch heimsuchen darf... in Heimathsdorfe habt Ihr verspielt und verthan!“

„So, meint Ihr?“ höhnte Wittmer, während er rauh aufschaute. „Da, leß' liebe einmal diesen Bißch, das ist geschickter... nein, nicht so“, unterbrach er sich gleich darauf, als ihm Froschner mit offenbarem Mißbehagen den Zettel aus der Hand nehmen wollte. „Ich gebe das Papier nicht her, aber vor die Augen will ich's Euch halten... leß' nur, meine Ehre und Alles, was d'rum und d'rän ist, steck' in den paar Worten!“

„Forsche, er Wittmer ist unschuldig verurtheilt, ich bin der Mörder des Banquiers Kleemann. Egon von Thumar“ — las Froschner erblickend.

„Um Gottes willen, was soll das heißen?“ stammelte Erich, während er an Froschner's Seite getreten war und nun auch den Blick seinerseits auf dem verhängnißvollen Inhalt des Zettels hatte ruhen lassen. „Es ist also doch kein Trauergeheimniß, das Kind hatte wahr gesehen...“

Hol mich der Teufel, — das Haus, das Haus da gegenüber war wahrhaftig — das Haus meines Schwiegervaters. Mein Haus und sein Haus lagen einander querüber, und um hierher zu gelangen, waren wir drei Stunden immer in der Runde herumgefahren, und das — am Abend meiner Hochzeit!

Na — wenn man mit solch' einem Schwiegervater nicht Humorist werden soll, dann wird man es nie und nimmermehr!

Die Giftmischerin von Antwerpen.

Antwerpen, 15. Januar.

Aus der gestrigen Sitzung sei hier noch in Kürzem von dem Hauptanziehungspunkt derselben, bestehend in dem Verhör des Untersuchungsrichters Gayoit, berichtet. Dieser ist durch ein 1893 erhaltenes anonymes Schreiben darauf hingewiesen worden, daß Leonie und Van den Kerckhoven vergiftet worden seien, und daß er wachsam sein möge, da anderen Personen noch Gefahr drohe. 1894 nun habe die „Gresham“-Gesellschaft, mit der Begründung, daß drei Menschen hintereinander in Frau Zoniaur's Hause plötzlich verstorben seien, um eine Untersuchung gebeten. Er habe sich nun selbst in das Haus von Frau Zoniaur begeben. Diese habe ihm höchlich auf alle Fragen, wie sie den letzten Tag mit ihrem Bruder Alfred in Brüssel verbracht, geantwortet, habe ihm die Stunde jeder Communion selbst angegeben — nur habe sie ihm von dem Morphin-Einlauf nichts erwähnt. Der Präsident greift, immer auf die Versicherungsvorgänge zurückkommend, noch einmal auf die Police Leonie's zurück. Er betont das sonderbare Verhalten von Frau Zoniaur, die Versicherung nur auf zehn Jahre abgeschlossen zu haben, da die „heilige Schuld“ der Mutter doch davon nicht bezahlt werden sollte. Denn es lag doch die Möglichkeit nahe, so führt er aus, daß diese Schuld, wenn Leonie länger als zehn Jahre noch lebte, überhaupt nie gezahlt werden konnte. Angell: Wir hätten sie dann eben verlängert. — Präsi: Die Police war aber gar nicht prolongirbar. — Angell: Ich hätte dann eben eine neue Versicherung abgeschlossen. Es wird nun über die Sectionsbefunde der drei ausgegrabenen Leichname verhandelt. Da unter dem Publikum des dichtgefüllten Saales sich zahlreiche Aerzte und Apotheker befinden, warnt der Präsident dieselben, um eine Beeinflussung des öffentlichen Urtheils zu vermeiden, irgendwelche Polemiken oder Artikel in Betreff dessen, was sie im Saale hören, zu veröffentlichen. — Der Gerichtsarzt Van Wype ist der erstverhörte Zeuge. Er spricht sich über den Befund des nach zwei Jahren ausgegrabenen Leichnams Leonie's dahin aus, daß er und seine Kollegen sich trotz der Section nicht über die Todesursache klar geworden seien, daß sie weder die Symptome des Typhus oder der Gehirnzentzung constatiren konnten, noch daß irgendwelche Mineralstoffe entdeckt worden sei, das seiner Meinung nach Spuren zurückgelassen haben würde. Der Zeuge faßt seine Aussagen dahin zusammen, daß es ihm und seinen Kollegen unmöglich wäre, anzugeben, woran Leonie Ablay gestorben, vom wissenschaftlichen Standpunkte aus aber, weil kein Anhaltspunkt für die Todesursache zu finden gewesen sei, die Aerzte vereint angenommen hätten, daß wohl Vergiftung vorliege. Es wird der Befund des Leichnams Van den Kerckhoven's, gesamt mit der Zinken nach dem Herzen griff.

„Wer ist denn der Junge Herr?“ fragte der Heimgelehrte betroffen, während er prüfend den Blick auf Erich's schlanker schöner, männlicher Gestalt ruhen ließ.

„Ihr kennt mich wohl“, entgegnete der junge Mann statt des Müllers, „an Eurer Hand ging ich manchmal durch den Forst, des Bürgermeisters Entelkind bin ich und Eurer Tochter Verlochter seit heute!“

„So! So!“ versetzte der entlassene Zuchthäusler, während ein Lachen seine Lippen umspielte, „daß ich nicht gefragt werde, versteht sich natürlich von selbst. Pah“, unterbrach er sich plötzlich mit rauhem Aufschlagen, während er geirrigschäßig beide Hände ausstreckte, „pah, Vaterlieb' und Rindestreu“, das ist Alles nur dummes Zeug, ein Schluck Wein ist mir lieber. Die feine, junge Dame dort mag mir nur fern bleiben. Glaub's ihr schon gern, daß es ihr eine Ueberwindung kosten würde, mir um den Hals zu fallen... Ja gelt, das wunder't Euch, daß ich so spreche“, fuhr Wittmer im nächsten Augenblicke fort, als Keiner ihm eine Antwort gab, sondern Alle mit unverhohlener Entrüstung ihn anschauten.

Er war vollends in das Zimmer getreten und zog nun die Thür hinter sich in das Schloß, ohne daß es ihm Jemand wehrte. „Wenn man so zwanzig Jahre Tag für Tag eintönig verstreichen sieht, Niemand erblickt als den Gefangenwärter, nichts um sich schaut als die im Keller eingemauerte Zelle mit den feuchten, triefenden Wänden und dem moderigen Dunst, ganz oben, dicht an der Decke, ein kleines Luftloch, durch welches ein paar mal im Jahre die Sonne herunterscheint, sonst nichts... und stehen muß, angeschmiedet am Amboß, und das glühende Eisen schlagen muß, Schlag um Schlag, daß die Funken stieben... da fliegt Alles aus dem Herzen hinaus, Liebe, Treue und Glauben... und man wird zum Vieh, in dem nur noch eine Hoffnung lebt, sich zu rächen an dem Schuft, welcher das Unglück angerichtet hat!“

(Fortsetzung folgt.)

dann heiser auf: „Brauch Euer Mitleid nit“, rief er mit rauher, grimmig klingender Stimme, während er zugleich in seiner linken Hand einen Zettel schwang. „Da hab ich's schwarz auf weiß, daß ich kein Strolch und Vettelump bin, den man vom Hof jagt, sondern daß ich wohl ein Recht hab', etwas gar Liebes von Euch zu fordern.“ Dabei brach er in ein durchdringendes Lachen aus.

„Glaub' beinah', der Kerl ist besoffen“, taunte Froschner, während seine Brauen sich zusammenrunzelten. „Das hat man früher im Dorfe auch nicht gekannt“, sagte er dann, sich zu dem auf seinem Stuhle sitzgebliebenen Erich wendend, „da gall's arbeiten und Schweiß vergießen, heute bringt uns die Eisenbahn eine Menge Lagediebe mit heran... und die machen mit ihren Bettelpfennigen die Schnapsläden reich und die Umgehend unsicher.“

Die Müllerin war inzwischen geschäftig nach der Thür geeilt. „Ich will's der Magd nur sagen, die soll dem Mann ein Essen zurecht machen“, versetzte sie und öffnete die Thür.“

Da aber nahm sie auch schon wahr, wie der herkulisch gebaute Unbekannte stampfend, immer schmerzhaft das Gesicht verziehend, die walzenförmigen Füße auf die Steinstufen setzte und in den Hauseingang eintrat. Unwillkürlich wich die sonst so beherzte Frau einen Schritt zurück, als sie in das aufgeschwemmte Gesicht des Fremden schaute, das einen finsternen, abstoßenden Eindruck aufwies. „Sehe wohl nicht zum Rücken aus, was?“ rief dieser mit rohem Scherz. „Aber das kommt davon, wenn man zwanzig Jahre im Zuchthaus saß, das streicht Einem die Haut ganz besonders fahl an.“

„Alle guten Geister!“ stöhnte Frau Froschner auf, während sie weit ins Zimmer zurückließ. Der Müller war an die offene Thür getreten, aber auch Erich war, von einer plötzlichen unheimlichen Ahnung erfaßt, vom Stuhle aufgesprungen; er hatte in dem vor der Thür Stehenden den Mann erkannt, der am Morgen, gleich ihm, den Eisenbahzug verlassen hatte.

Gertrud war ebenfalls lelsam weiß im Ge-

sicht geworden. Mit bewegtem Miensspiel schaute sie nun bald auf Erich, bald auf den sie so unheimlich anmuthenden Mann draußen im Hausflur.

„Was wollt Ihr? Macht's kurz!“ herrschte Froschner den an. „Wir sind beschäftigt.“

„Werdet mich doch schon anhören müssen“, lautete die lakonische Antwort des Fremden, während zugleich ein tückischer Blick aus dessen schwarzen stehenden Augen flammte. „Ihr seid der Trudel Wittmer Pflegevater — he?“

Unwillkürlich neigte Froschner bejahend das Haupt. Dann aber, von einer plötzlichen, unheimlichen Ahnung erfaßt, trat er einen Schritt näher auf den Fremden zu. „Was geht's Euch an, Mann?“ stammelte er. „Ihr seid doch nit gar?“

„Der Wittmer bin ich, wie er leibt und lebt!“ rief der Mann zurück und schaute dann dreist durchs Zimmer, und gleich darauf wies er mit der ausgestreckten Hand auf die wankende, eilig von Erich gestützte Gestalt Gertrud's, „dort steht wohl auch die Jungfer Tochter? Die hat sich blyßlauber herausgemacht, steht jetzt dem Trudel von früher gar nimmer ähnlich.“

„Jesus, Maria, Josef!“ stöhnte Frau Froschner auf; der Schreck war der ründlichen Frau so gewaltig in die Glieder gedrungen, daß sie sich nun zitternd niedersehen mußte. „St das ein Unglück!“

Einem Augenblicke herrschte tiefes Stillschweigen im Zimmer.

„Mein Vater, mein Vater!“ stöhnte plötzlich Gertrud auf, während bonges Entsetzen ihre schlanken Glieder schüttelte.

„Unbesorgt, Gertrud, von jetzt an bin ich Dein Schutz und Weistand. Ich werde Dich auch gegen Deinen Vater schützen, wenn es noth thut“, versetzte Erich, welcher nicht verhindern konnte, daß ein leises Erbeben auch seine Rippen beschlich und die bange Ahnung in seinem Herzen geboren wurde, daß das Auftauchen des ehemaligen Forsthegers seinen Glückseligkeiten den Todesstoß verlesen müßte.

„Na, die Fremd' über das Wiedersehen scheint

storben den 17. März 1893, ausgegraben den 18. März 1894, dargelegt. Nach Aussage des Dr. Van Byve konnten auch bei diesem weder die Anzeichen des Gehirnschlages noch Mineral- oder vegetabilische Gifte in dem Körper vorgefunden werden. Der Zeuge giebt zu, daß nach den Erfahrungen hervorragender Aerzte man allerdings nicht immer nach so langer Dauer der Eingrabung das Morphin noch wahrnehmen könne. Der Verteidiger der Beklagten, Advocat Graux, fragt den Zeugen nach den Symptomen der Atropin-Vergiftung. Zeuge: Der Kranke fühlt zuerst Augenschmerzen; der Mund wird trocken, die Sprache schwer, und oft folgt Fieberwahn. — Dr. Graux fragt: „Sind die Symptome der Atropin-Vergiftung bei der Unterjuchung constatirt worden?“ — Der Zeuge muß bejahend antworten. — Es folgt das Verhör über den Sectionsbefund bei Alfred Ablay, der den 6. März 1894 verstorben und am 15. exhumirt worden ist. Der Leichnam war bestens conservirt, nichts Anormales bei dem starken, muskulösen Körper zu bemerken, nur die Pupille war merkwürdig vergrößert. Im Magen aber und in allen übrigen Organen wurde Morphin vorgefunden. Die frühere Unterjuchung aber hat ergeben, daß der Verstorbene selbst nie Morphin genommen hat. — „So halten Sie also hier die Vergiftung für erwiesen?“ fragt jetzt der Präsident. Zeuge: Ablay ist mit absoluter Sicherheit an Vergiftung gestorben. — Der Verteidiger zum Zeugen: „Sprechen Sie jetzt als Mensch oder als Sachverständiger?“ — Zeuge: Es ist meine Ueberszeugung als Sachverständiger. Als Mensch würde ich in härteren Ausdrücken sprechen. — Der Staatsanwalt Servais bemerkt hier, daß er dem Zeugen für die Bemerkung dankbar sei. — Dieser Zwischenfall bringt große Bewegung im Saale hervor. Frau Fontaur mißt den Zeugen, unter furchtbarem Zornesausbruch, mit den Blicken. Noch wird die Frage gestellt, ob der Zeuge die Beklagte für morphiumüchtig halte, was dieser nach der früheren Unterjuchung verneint. — Nach eingetretener Mittagspause wird ein ähnliches langes Verhör mit dem Gerichtsarzt Dr. de Baisieux vorgenommen, auf dessen Details, da diese im Grunde den Angaben des ersten Sachverständigen entsprachen, wir hier nicht weiter eingehen wollen.

**An Bord eines chinesischen Kriegsschiffes.**

Das größte chinesische Panzerschiff, der „Tscheng-Yuen“, hat vor Kurzem ein klägliches Ende gefunden. Es ist bei der Einfahrt in den Hafen von Wei-Hai-Wei gescheitert, und sein Capitain hat sich in Folge dessen selbst getödtet. Von den ersten Fahrten dieses chinesischen Drogenschiffes in seinen heimischen Gewässern erzählt ein gewesener deutscher See-Offizier, der sechs Monate als Instructor sich an Bord desselben befunden hatte, in einer kürzlich bei Eckhardt in Kiel erschienenen Schrift wunderbare Dinge. Diese Erinnerungen legen besser als alles Andere, was die anläßlich des asiatischen Krieges entstandene Gelegenheits-Literatur bisher über das Landheer und die Flotte von China an bemerkenswerthen Daten gebracht hat, die Ursachen der chinesischen Niederlagen dar. Der Verfasser schildert in anspruchsloser Weise seine Erlebnisse an Bord des chinesischen Schiffes, auf dem er 1885 von Steettin aus mit einer deutschen Mannschaft nach Hongkong gefahren war, um dort das Amt eines Mentors für die chinesische Besatzung zu übernehmen, welche nunmehr die deutsche ablöste.

Als der deutsche Instruktionsoffizier beim Beginn seiner Thätigkeit dem chinesischen Admiral und dem Schiffskommandeur begreiflich zu machen suchte, es gelte nun so schnell wie möglich das kostbare Fahrzeug und dessen Bemannung kriegstüchtig zu machen, wurde ihm mit philosophischer Ueberlegenheit bedeutet, das sei vor der Hand gar nicht notwendig; man habe jetzt keinen Krieg in Aussicht; wenn es einmal zum Kriege kommen sollte, werde man schon zum Rechten sehen. Als bald mußte der Seemann erfahren, daß die theuren, um schweres Geld in Deutschland erworbenen Fahrzeuge als eine Art Luxuspielzeuge betrachtet wurden, deren auch China wegen seines Prestige gegenüber den europäischen Seemächten sich bedienen müsse, daß

man aber kaum eine blasse Ahnung hatte von der richtigen Verwerthung derselben im Ernstfälle. An Bord befand sich unter den chinesischen Offizieren nicht ein einziger tüchtig geschulter Seemann, der seiner Aufgabe gewachsen gewesen wäre. Wohl hatten Gilitche eine nautische Schule in England besucht, Andere das heimische Seecadetten-Institut, von dort aber wenig Wissen mitgebracht und das Wenige bald wieder vergessenen. Die Hauptsache für die gesammte Schiffsbemannung, für das gesammte Marinepersonal, vom Admiral bis zum Küchenjungen, war, Geld zu machen Auf das Verdienen und auf Betrügereien lief beinahe Alles hinaus, was der deutsche See-Offizier an Bord des chinesischen Schlachtschiffes beobachten konnte. Officiere und Mannschaften bekamen ihre Löhne verspätet und in schlechtem Gelde, meist in ungenügend zugewogenen Silberstücken ausbezahlt. Auch die deutschen Instruktionsofficiere wurden von dem Admiral um einen Theil ihres vertragsmäßig bedungenen Gehaltes geprellt. Damit die Schiffsbemannung, d. h. Admiral und Schiffskommandeure, aus dem Staatskassette die größten Gebühren zugewiesen erhalten, befand sich die Flotte auf steten Spazierfahrten von Hafen zu Hafen, im Sommer im Norden, im Winter im Süden. Die Capitaine nahmen hierbei massenhaft Passagiere an Bord, deren Fahrgeld in ihre Tasche fiel. Der Admiral staute sogar große Reisladungen ein, die er auf Rechnung von Privaten von Hafen zu Hafen beförderte; die Transportkosten floßen selbstverständlich in seine Tasche. In die Börse des Capitains fließen unter anderem auch alle Strafgeelder für wirkliche oder imputirte Dienstvergehen der Officiere und Unteroffiziere. Nur für die armen Teufel ist die Prügelstrafe eingeführt; Wehleidige bestechen dann das Executionsorgan, härter gestottene Sünder behalten das Schmerzensgeld in ihrem Sack. Bei der ungenügenden Recrutirung ist Desertation an der Tagesordnung. Man macht wegen derselben ostentativ viel Lärm, läßt sie aber mit stillem Vergnügen gewähren, da der Sold für die Flüchtlinge in die Tasche des Kapitäns fällt. Kommt eine Kontrollirnde Inspektion, so werden die durch Desertation entstandenen Lücken mit den Bagelisten sehr rasch in Einklang gebracht, indem man aus der zahlreich an Bord herumlungierenden Dienerschaft der Offiziere genügend Leute in Uniform steilt und für einen Tag einreicht. Das Gleiche geschieht auch beim Landheer. Bei den Garnisonen der Festungen fehlt oft nahezu die Hälfte der Mannschaften.

Ein erheuerndes Bild der Corruptions- und Erpressungswirtschaft entwirft der Verfasser bei der Schilderung des Neujahrsfestes an Bord. Aus Anlaß desselben hatte der Admiral eine Spielbank aufgethan und nahm den Offizieren und der Mannschaft — Capitain, Heizer und Küchenjunge und die ganze Schiffsbefehlung thaten da mit — ihre letzten Sparspennige ab. Der unerbauliche Scherz währte fünf Tage; der Flottenadmiral hatte für dieses officielle Hazardspiel seine Kajüte hergegeben. „Er selbst“ — erzählt der deutsche Seemann — „war der raffinierteste und leidenschaftlichste Spieler. Er thronte auf dem Tische, neben sich große Körbe mit Dollars, und animirte Seiden zum Segen. Es war ein äußerst widerlicher Anblick, zu sehen, wie Officiere, Matrosen und Diener, miteinander sitzend, ihrem lieben Admiral sein Geld abzunehmen oder ihren Sold anzubringen. Es wurden oft hohe Summen geseht. Ein Ingenieur verlor anfangs oft bis zehntausend Mark, gewann sie am nächsten Tage wieder und noch einige mehr, die ihm in Holzstäbchen, zu bestimmtem Werthe berechnet, ausbezahlt wurden. Diese werthlosen Dinge warf er fort, und auf die Frage, weshalb er sich vom Admiral sein Geld nicht einliefere, antwortete er, dieses sei unstatthaft, dann wäre es mit seiner Carriere vorbei. Ein Offizier verlor nicht nur sein baares Geld, sondern der Admiral borgte ihm; der Offizier büßte auf diesem tameradschaftlichen Wege seinen ganzen Gehalt für ein Jahr ein.“ Aus dieser Thatsache mag man entnehmen, wie es um die Disciplin auf der chinesischen Kriegsflotte bestellt sein mag. Zu dem Mangel an Disciplin trägt auch viel bei, daß sehr häufig die Mannschaft aus dem nächsten Verwandten-Clan des Commandirenden rekrutirt wird. Koch und Heizer sind die nächsten Vettern des Capitains. Auf dem Admiralschiffe befand sich ein naher Verwandter des Höchstcommandi-

renden in einer der untersten Stellen der subalternen Mannschaft. Die Folge davon ist auch, daß eine gewisse Familiarität herrscht, die Mannschaft nicht den Officiere salutirt, daß Officiere und Matrosen untereinander auf dem Verdecke kauend essen, der Flottenadmiral inmitten seiner subalternen Schreiber. Dafür hält man bei feierlichen Gelegenheiten auf das echt chinesische Ceremoniell mit all seinen tödtenden Weitzläufigkeiten.

Der lockeren Disciplin entspricht der fahrlässige Dienst. Mit dem Gebrauche der Waffen, Geschütze, mit der Handhabung der Maschinen, der nautischen Instrumente suchten sich weder Officiere noch Matrosen vertraut zu machen, ungeachtet aller Mühe, welche die deutschen Instrukteure sich gaben. Exercirt wurde an Bord wenig und dann stets lächerlich. Dafür wurde den ganzen langen Tag geschuert und gepußt. Jedes Metallstückchen mußte wie polirt glänzen, was aber nicht hinderte, daß man die Rohre der Stahlanonen innen verrostet ließ, die Schüssler und Visire der Gewehre, die Körbe der Entersäbel durch Fahrlässigkeit ruinierte. Teoß dem ewigen Putzen und Waschen von Deck und Innenräumen sah es immer schmutzig aus, weil sofort nach der Wäsche wieder aller Unrath auf die geschuerten Planen geworfen wurde. Die Mannschaft war unjagbar unreinlich. Da der Admiral das Schiffswasser mit schwerem Gelde bezahlen mußte, sparte er mit demselben, um die übrige Anschaffungssumme in seine Tasche zu stecken. Aus gleichen Sparsamkeitsgründen wurde die Beleuchtung auf ein paar Dellampen reducirt, das Lazareth wurde in Kojen verwandelt, in denen die blinden Passagiere mitführen und die sonst den Opiumraucher dienten. Die regelmäßig vorgegebene Kleiderwäsche wurde niemals abgehalten, um die Kosten der Reinigung zu ersparen. Die Schiffe waren stets schlecht verproviantirt. Da man von Hafen zu Hafen fuhr, pflegte man immer für diese kurze Fahrt sich mit Nahrungsmitteln zu versehen. Einen eisernen Proviantbestand, wie ihn alle für die Seefahrt ausgerüsteten europäischen Kriegsschiffe mit sich führen, um im Falle der Noth gedeckt zu sein, giebt es auf den chinesischen nicht. Als einmal starke Nebel das Einlaufen des Schiffes in den Hafen, nach dem es dirigirt war, drei Tage lang verhinderten, brach beinahe eine Hungersnoth an Bord aus; der letzte Sack Reis war bereits verbraucht, als die Nebel sich verzogen.

Diese Geldgier und Habgucht, diese endlosen Durchstechereien erklärt der deutsche Seemann theils mit dem Nationalcharakter der Chinesen, die kein Ehrgefühl, keine Vaterlandsliebe und vor Allem keine Lust an Kriegshandwerk haben, theils damit, daß alle Officiere- und Befehlshaberstellen durch Bestechung erlangt werden müssen. Dem Stelleninhaber sei auch noch zugeschrieben, daß Capitaine und Admirale mitunter gar nichts vom Seeweise verstehen und nicht im Stande sind, das kleinste Schiff bei ruhigem Wetter zu führen. Dafür helfen sich die Officiere in der Kriegsmarine durch die Ernennung erfahrener Seeleute aus der Fischer- und Schmuggler-Bendölkerung der Rüste — das war auch Regel auf dem „Tscheng-Yuen“. Diese Matrosen-Officiere füllen ihren Platz ziemlich gut aus und werden als die besonderen Vertrauensmänner der Schiffskommandeure mit Arbeiten überlastet. Diese Commandeure haben ein sehr weitgehendes Recht in Betreff der Ernennung ihrer Officiere, wodurch wieder dem Nepotismus, der Protectionswirtschaft und der Bestechung Vorschub geleistet, aber ebenso das Streben der Subaltern-Officiere, sich durch Auszeichnung im Dienst emporzuarbeiten, gelähmt wird. Wenn der oben erwähnte Schiffsengeieur der glücklichste Erfinder und Schiffskonstructor gewesen wäre, hätte er sich beim Flotten-Admiral auch nicht im Entferntesten so insinuiren können wie damit, daß er seine hohen Spielgewinne von dem Gewaltigen der Armada nicht einlassirte. Zu den Befugnissen der Capitaine gehört es auch, die Details der Uniformen bei der Schiffsmannschaft zu bestimmen; und darauf, wie auf die kindische Ausschmückung ihres Schiffes mit allerlei Flaggen und Klittern verwenden die Schiffskommandanten viel Sorge, obwohl man bei der chinesischen Marine auf gleichmäßige und adrette Kleidung wenig hält.

Noch das Alles wäre nebensächlich gegenüber dem Mangel an Disciplin, an fachmäßiger Ausbildung von den höchsten Chargen bis hinab zu der letzten Rangklasse, an Einheit der Orga-

nisation, an Ehrlichkeit bei Verwendung der vom Staate ziemlich reichlich gebotenen Geldmittel und vor Allem gegenüber dem Mangel an ernstem Pflichtgefühl und entschlossenem Erfassen der gestellten Aufgabe. Das, was die Japaner in so hohem Grade auszeichnet, ihr bis zum krankhaften Uebermaß gesteigertes Ehrgefühl und die in demselben begründete angestrebte Pflichterfüllung, die stolze Waffenfreude, die Jahrhunderte lang von Geschlecht zu Geschlecht im japanischen Kriegeradel sich vererbte, und die fanatische Vaterlandsliebe, welche jeden einzelnen Soldaten wie die ganze Nation zur äußersten Kraftanstrengung anspornt, fehlt den Chinesen gänzlich. Dafür haben sie eine dünnhäutige Vorstellung von dem Vorzuge ihrer uralten Civilisation und sehen deshalb auch mit verächtlichem Mißtrauen auf die Neuerungen, welche aus den barbarischen Ländern Eurpas zu ihnen herübergebracht werden. Insbesondere in den höchsten und allerhöchsten Kreisen sind mit ganz vereinzelten Ausnahmen diese Ansichten maßgebend. Man schenkte deshalb auch am Hofe von Peking den neuen aus Europa gebrachten Panzerschiffen keine Beachtung. Auch der Kaiser, unter dessen Befehl eigentlich die Flotte stand, behandelte dieselbe nur nebensächlich.

Es mag in den neun Jahren, seit der deutsche Seemann seine Erfahrungen auf der chinesischen Flotte gesammelt hat, etwas besser geworden sein, der Grundstoß der Mißstände und Mißbräuche ist aber unerschütterlich geblieben bis auf den heutigen Tag. Das beweisen die Ereignisse der letzten Monate.

— Als ein Zeichen der Zeit verdient die folgende Todesanzeige, welche in der in Nürnberg erscheinenden, social-demokratischen „Fränk. Tagespost“ enthalten war, wiedergegeben: „Heute endete das Lebensprincip unserer lieben Gattin und Mutter im fünfundsünfzigsten Jahre ihres Daseins... Die Materie wird Samstag u. s. w. auf dem Bestattungsplatze der Erde wiedergegeben.“

**Winter-Fahr-Plan**  
der Lodzger Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.  
Gültig vom 15. (27.) October 1894.

Abfahrt der Züge aus Lodz	Stunden und Minuten.				
	12.30	6.15	1.—	5.50	7.33
Ankunft der Züge in Kozłyszki	1.33	7.18	2.12	7.02	8.45
„ Tomaszow	—	10.19	5.14	—	10.15
„ Bytn	—	2.18	—	—	12.32
„ Piotrowic	—	6.31	—	—	9.15
„ Zwangorob	—	6.17	—	—	8.18
„ Skiermi-wice	4.50	8.31	3.26	8.11	—
„ Alexandrowo	—	3.20	9.40	4.—	—
„ Ruda Sufowiska	—	9.12	4.07	8.56	—
„ Warschau	6.10	10.25	5.10	10.10	—
„ Wostau	6.50	9.—	8.—	—	—
„ Petersburg	6.—	7.55	—	12.45	—
„ Petrolow	2.41	9.28	4.14	—	10.05
„ Gienstochau	4.27	11.59	6.31	—	8.21
„ Zawiercie	5.28	1.21	7.51	—	9.43
„ Dombrowa	6.18	2.28	9.15	—	10.51
„ Sosnowice	6.35	2.45	9.35	—	11.10
„ Breslau	2.47	9.19	10.06	—	6.18
„ Berlin	—	5.59	6.24	11.45	—
„ Granica	6.15	2.25	8.50	—	10.45
„ Wien	4.34	3.25	7.04	—	—
Abfahrt der Züge von Kozłyszki	9.30	3.30	9.13	2.—	7.25
„ Tomaszow	5.52	7.11	—	—	5.58
„ Bytn	1.13	—	—	—	3.25
„ Piotrowic	7.55	—	—	—	12.23
„ Zwangorob	7.07	—	—	—	12.18
„ Skiermi-wice	7.09	2.07	7.53	1.—	—
„ Alexandrowo	2.30	8.10	2.30	—	—
„ Ruda Sufowiska	9.36	1.27	7.13	—	—
„ Warschau	5.10	12.20	6.—	11.50	—
„ Wostau	—	11.—	9.30	1.10	—
„ Petersburg	—	10.—	—	1.—	—
„ Petrolow	6.30	1.30	—	—	6.02
„ Gienstochau	9.14	11.19	—	—	3.37
„ Zawiercie	8.04	10.12	—	—	2.26
„ Dombrowa	6.48	8.50	—	—	1.07
„ Sosnowice	6.25	8.20	—	—	12.45
„ Breslau	9.09	12.24	—	—	6.56
„ Berlin	7.29	1.53	11.17	—	—
„ Granica	6.50	9.—	—	—	1.10
„ Wien	—	10.24	—	—	7.33
Ankunft der Züge in Lodz	9.33	4.33	10.16	3.03	8.28

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Hiermit mache ich bekannt, daß Herr **Hugo Kaatz** die eingenommene Stellung in meiner **Lodzger Filiale, Comptoir Nicolaisstraße Nr. 65,** verlassen hat. Die weitere Leitung meiner Lodzger Filiale habe von heute ab **Herrn WILHELM HENELT** anvertraut. Warschau, 1. Januar 1895. **F. Pietschmann** Dachpappen- und Asphalt-Fabrik, Inhaber **A. Tahn & Co.**

Nachdem ich für Lodz, Sziget, Pabianice, Leczyca u. Umgegend die General-Vertretung der weitbekannten Warschauer Fabrik von **Friedrich Puls** erhalten habe, beehre mich hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß ich, zur Bequemlichkeit der geschätzten Lodzger Abnehmer, in Lodz, Petrikauerstraße Nr. 61 (Haus Maxus Roß) das **Parfümerie u. Seifen-Lager** dieser Firma eröffnen habe. Geehrten Wiederverkäufern erlasse den üblichen Rabatt. Außer oben genannten Artikel führe ich noch in meinem Geschäft Copie, ge-wöhnliche u. farbige Zinlen, sowie verschiedene Wirtschaftskleinigkeiten und auch Tafelwaaren der besten Firmen zu den billigsten Preisen ein. **J. Arthur,** Petrikauerstraße Nr. 61.

Ein (3-3) **Dr. Al. Poznański** empfängt mit **Galz, Kehlkopf, Nasen- und Ohrenkrankheiten** Behandlung von 9-10 Uhr Vormittags und von 5-7 Uhr Nachmittags. **Petrikauer-Strasse Nr. 70, Ede Krótko-Strasse beim Grand Hotel.** (50-39)

Ein (3-3) **FRÄULEIN,** welche im Nähen und Zuschneiden gut bewandert ist, wird gesucht. Dasselbe wird auch eine Dame, welche polnisch und deutsch lesen und schreiben kann, gesucht. Näheres Widzewska-Strasse Nr. 1098/103, Haus Malinier, Wohnung Nr. 11.

**Das Ältesten-Amt der Weber-Innung zu Lodz** beehrt sich, die Herren Mitglieder zu dem am Montag, den 21. Januar 1895, im Meisterhause Nachmittags 3 Uhr stattfindenden **Quartalsitzung und Ältesten-Wahl** erg. benst einzuladen. (3-3)

**Urząd starszych zgromadzenia tkaczy m. Łodzi** zawiadamia, że w Poniedziałek, dnia 21 Stycznia r. b. odbędzie się w domu majstrów tkackich **SESSJA KWARTALNA** i wyhó Starszego na którą panów Majstrów najuprzejmiej się zaprasza. (3-3)

# Gasmotoren-Fabrik

von Karl Röder in Lodz



Gasmotore eigener Construction, als die besten und billigsten der Gegenwart. Günstige Zahlungsbedingungen. Weigendste Garantie. Größte Gasparatib.

Zeugnisse über meine Motore, welche am besten in Lodz und in meinem Etablissement zu besichtigen sind, zur gefl. Einsicht vorhanden.

## Metallwaarenfabrik und Mechanische Anstalt

von Fränzl & Grundman,

Warschan, Leszno Nr. 90.



Bogen-Lampen (System Hansen), Nebenlicht, Differential- und Hauptstromlampen (in 15 Staaten patentirt durch die Sachs. Bogenlampenfabrik Schmidt & Hansen).

Das Neueste und Vollkommenste der Jetztzeit.

Effectvolles Licht bei absoluter Ruhe u. d. Gleichmäßigkeit bei konstantem Leuchtput.

Für Stromstärke von 2-25 Amp. - Keine Unterbrechung im Abschluß. - Functionirt absolut geräuschlos. - Denbar leichteste Bedienung der Lampen. - Einfachste bis el. ganteste Ausstaltung.

Prospecte und Preislisten gratis und franco.

Vertreter gesucht. Ausführung von Maschinen und electrotechnischen Bedarfsartikeln. Maschinen und complete Einrichtungen für Metallbearbeitung jeder Art.

Jannungs-Meister

T. W. ELWART, Lodz,



Clavierfabrikant und Stimmer, St. Benedicteustr. Nr. 10.

empfehlte sein Clavier-Lager und Reparatur-Werkstätte.

Gebrauchte Flügel sowie auch Pianinos werden gekauft und in Tausch genommen.

Hiermit habe ich die Ehre, die erhabenste Anzeigee zu machen, daß ich vom 1. November l. J. hier, Widzewskistraße Nr. 36, Ecke der Cegielnianskastraße, eine

## Maschinenbau- und Reparatur-Werkstätte

eröffnet habe und dieselbe speciell für Bau der Appretur- und Färberei-Maschinen, wie auch Transmissionen, Armaturen und Speisepumpen und deren Reparatur eingerichtet habe, womit empfehle ich mich

L. CHECHLINSKI.

J. Schammel, Breslau, Brüderstr. 9



Engl. Drehrollen bewährtester Construction in bester Ausführung mit Patentvorrichtung für leichten ruhigen Gang. Mehrjährige Garantie.

Dr. B. Handelsmann,

Spezialarzt für Magen- und Darmkrankheiten (50-30 wohnt jetzt Piłsudski- (Meisterhaus) Nr. 6, Neubau Gamański vis-à-vis vom Weiserhausgarten.

Sprechstunden von 7 1/2 - 10 Uhr Vorm. und von 3 - 5 Uhr Nachmittags.

Die Drogenhandlung

S. SILBERBAUM, Petrus-Str. Nr. 16, Haus No. 10 in Lodz besitzt ein Lager

Oleum Ricini aromaticum. Ricinöl, welches vom unangenehmen Geruch und Geschmack befreit ist, aus der Apotheke von Wenda & Wibrogorski in Warschau.

## Waschpulver,

frei von schädlichen Substanzen, greift die Wäsche nicht an, erspart Mühe, Zeit und Seife.

Zu haben bei:

- Herrn Bogdan, Włodzka-Str. 10, Alcaz.
- " Borawski, S. ednia Nr. 28, Büchel, Włodzka-Str. 10, Karl Denel, Srednia-Str. 10, Fiedler, Petrikauer-Str. 10, Olein, Srednia-Str. 10, Hubert, Widzewska-Str. 10, Jagodzinski, Poludniowa-Str. 10, Kaniel, Cegielniana-Str. 10, Mielicki, Włodzka-Str. 10, Mikulski, Agnieszka-Str. 10, Mülle, Włodzka-Str. 10, Josef Müller, Widzewska-Str. 10, Waker & Co., Petrikauer-Str. 10, Planke, Widzewska-Str. 10, Henner, Benedikten-Str. 10, Diapperich, Maorot-Str. 10, Scheibler's Consum-Beizmittel, Pfaffenstr. 10, Wilhelm Scheppe, Oeyers' Ring, Schumpich, Włodzka-Str. 10, Wenschinow, Włodzka-Str. 10, Samel, Karola-Str. 10, Jarszka, Labianice, Kaszke, Adolfs Kaffee, Morawski, Schmidt, Weisberg, J. Wigodski,

Arno Dietel,

Chemikalien u. Farbwaaren-Handlung, Rawota (Grottel)-Str. Nr. 1. (10-10)



# Die Zyrardower Niederlage



von Hielle & Dittrich,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 249/6,

empfehlte ihre:

Leinenwaaren, Strumpfwaaren, Herren- und Damen-Wäsche, Reiche Auswahl in Möbelstoffen und Mohair-Plüschchen, Gardinen, abgepasste und in Arschinen. Steppdecken, seidene, wollene und baumwollene. Detaillierte Preislisten stehen zur Verfügung.



Ziegeleianlagen, Thonwaaren- und Pflastersteinfabriken, Chamottefabriken, Cementfabriken, Kalkbrennereien, vollständige Pläne, Brennöfen aller Systeme, Einrichtungen und Maschinen. Alles in neuester bewährter Ausführung. Berlin W., Kurfürstenstrasse 122. Ernst Hopf, Special-Ingenieur.

Pro-pecte und Auskünfte gratis und franco. Vertreter werden gesucht.

Vom Medizinalamt unter Nr. 4194 genehmigt.

## „JOHANNIS'ZOTT“

von J. Muszkowski

Wirksamkeit gegen Raubkoppligkeit, deren Wirkung auf einer 16jährigen gründlichen, theoretischen und praktischen Studie von Fachmännern beruht. - Anfragen der Interessenten werden vom Erfinder beantwortet. Adresse: Muszkowski, Warschau. Niederlage in Lodz bei J. Luniewski, Konstantiner-Str. Nr. 1. Preis 2 Abl., mit Zulassung 50 Kop. Auf Verlangen wird auch gegen Nachnahme abgefordert.

## Herren-Garderoben-Magazin

Konstantin Batkiewicz, Lodz, Petrofower-Str. 10, Ecke Meyers Passage und Petrus-Str. Nr. 514 (76), empfehlte zur Frühjahr- und Sommer-Saison eine große Auswahl

## fertiger Garderobe,

bekannt durch den guten Schnitt und durch die vorzügliche Ausführung, sowie in- und ausländische Stoffe. - Bestellungen werden aus eigenem oder gelieferten Material nach der neuesten Mode schnell und zu mäßigen Preisen ausgeführt.



Духи „САФ“ Духи „КАПРИЗЪ НЕВЫ“ Духи „БЪЛЫЙ МОСКЪ“ очень прочны и приятны.

ПРОДАЕТСЯ ВЕЗДЪ. Гл. склад: С. П. В. Александр. площ. 9 МОСКВА, Никольская, д. Шереметева ВАРШАВА, Новая Свѣтъ, 37

## Kesselspeise- und Feuerspritzen,

sowie Häckselmaschinen zu haben in der Mühlen- u. Maschinenfabrik

KAROL AST,

Lipowastraße Nr. 13.

## Reitpferd

ist zu verkaufen bei Iwanow, Wschodnia-Str. Nr. 452.

## Lodzger Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 21. Januar a. c., um 7 1/2 Uhr Abends, im Saale „Diebisch“, Mikolajewski-Str.

## „Signal-Übung“

„Amthlicher Signalisten der ersten 4 Bzge. Um pünktliches u. vollständiges Erscheinen ersucht das

Commando der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr.

## Dowód za № 56311

Filii Łódzkiej Warszawskiego Akcyjnego Towarzystwa Pożyczkowego na zastaw ruchomości przy ul. Zachodniej Nr. 31/56 zainicjal. Zastrzezenie zrobiono

Eine 120Pferdige Compound-Dampfmaschine

mit Condensation ist wegen Vergrößerung des Betriebes zu verkaufen und kann dieselbe im Gange gesehen werden.

Aktiengesellschaft d. Baumwollmanufaktur Louis Geyer.

Für künftige und schwächliche Personen sind die vom Medicinal-Departement concessionirten Mal-Extrakt und Boubous in allen Apotheken und Drogenhandlungen zu bekommen.

## Dr. med. St. Rontaler

Spezialarzt für Ohren-, Nasen-, u. Halsleiden, hat sich, nach längerer Praxis in ausländischen Kliniken, in Lodz niedergelassen. Sprechstunden v. 9-11 Vorm. u. 3-4 Nachm. Jawajzka 8, I. Etage, links.

## Umzüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt Michael Lentz, Widzewska 71, vis-à-vis Tschich's Kohlenplatz.

## Privat-Heilanstalt,

(Ede Siegel- u. Wschodniastraße).

- 9-10 Dr. Brzozowski, Zahntrantzh., Plom-biren u. künstliche Zähne.
- 10-11 Dr. Likiernik, Augen- u. chirurgische Kranth.
- 11-12 Dr. Rundo, innere, spec. Nervenkranth. (electriche Behandlung) u. Frauenkranth.
- 11-12 Dr. Gensch, innere, bes. Magen- u. Darmkranth.
- 12-1 Dr. Kolinski, Augentrantzh. (außer Rühwuch u. Somab.)
- 12-1 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Gonorrantr. (außer Dienst- u. Freitag).
- 1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Augen- u. Herzkranth. (außer Montag).
- 1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- u. Kehlkopftrantzh. (außer Sonntag).
- 2-3 Dr. Plukus, innere u. Kinderkranth.
- 2-3 Dr. K. Jasinski, Frauenkranth.: Sonntag, Mittwoch und Freitag.
- 4-5 Dr. Krusche, chirurgische Kranth. Montag, Mittwoch u. Somab.

## NEUHEIT.

Verfälschte feuerfeste Cassenrahmen, besser und neuerer Construction, das Schloß mit dreifacher Buchstaben-Continuation, verkauft am billigsten und fertigt auf Wunsch auch nach Angabe neu und unter Garantie an „Jakont“.

10-5) Warschau, Nowowiniarska Nr. 6.

## Bekanntmachung.

Das Moskauer Handelshaus Gebr. Siergiej & Iwan Kumianzew in Warschau, Nowowiniarska Nr. 18, benachrichtigt hiermit, daß ein großer Transport von verschiedenen Seidenwaaren (oben eingetrossen) in Seidene „Talejim“ sind stets auf Lager. Große Auswahl! Fabrikpreis!

## Die Maschinenfabrik

von Schejner & D. Winter in Warschau Muranow Nr. 16 empfehlte ihre Maschinen zur Fabrication von Mineralmehlern, und Soda- und Selter-Wasser, sowie kupferne Spindelröhre für Syphon, auch Pariser Glas-Syphon, zu mäßigen Preisen. Preiscurante auf Verlangen gratis.

## In allen Zweigen der Fabrication erfahrener Webemeister u. Dessinatere

(Ausländer), der pol. Sprache mächtig, vortreflicher, welcher ausschließlich nur bei den größten Firmen des In- u. Auslandes thätig gewesen und mit der Herstellung aller Genres in Herren- und Damen- Confection als in Cheviot, Chev., Kamagarn, Kamagarn etc. vollständig vertraut, wünscht seinen Posten zu wechseln oder als Compositon anzutreten. Gefällige Off. unter S. B. 44 an die Exp. d. Bl. erbeten.

## Dr. Theodosie Waller-Poznańska, Frauenarzt.

Sprechstunden von 11 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags. Petrikauer-Str. Nr. 70, 5 de Królka-Str. beim Grand Hotel. (50-38)

## Dr. E. Czekański,

Petrikauer-Str. Nr. 93, Haus Kopynski, neben der Apotheke des Herrn Stoczyk, empfängt wie früher ausschließlich mit Frauen-, Haut- und geheimen Krankheiten Befasste. Sprechstunden wie früher.

## Karl Kühn

durch die Warschauer und Berliner Medizinal-Behörde approbierter Massier, übernimmt folgende Massage u. Bewegungs-Kuren für Erwachsene und Kinder. Damen werden von Frau Kühn behandelt. Petrikauer-Str. Nr. 132 neu, im Fronthaus 2 Treppen links.

verlehte acht andere. Vier Familien sind brotlos und ohne Obdach und jammern über das gräßliche Schicksal der Begrabenen, die unter der Schneedecke liegen. Das Unglück brach so urplötzlich herein, daß an eine Hilfe vorerst nicht gedacht werden konnte. Auch das benachbarte Dorf Orgeix ist erschrocken bedroht, weshalb der Maire die Unterstützung der Truppen verlangt hat. Der Weiler Contran, einer der höchst bewohnten Punkte der Pyrenäen, ist gleichfalls vom Schnee begraben, doch konnten die Bewohner sich noch rechtzeitig retten. In Aulus-les-Bains stürzten acht Scherben unter der Schneelast zusammen und begruben einen jungen Mann unter den Trümmern, der noch rechtzeitig gerettet werden konnte. Orli ist ein kleines Dorf von 345 Einwohnern in der Nähe des Städtchens Arles-Thermes und des nach Andorra führenden Cordières-Passes. Im Sommer wird diese Gegend sehr häufig von Touristen besucht, welche die romantische Gegend enthusiastisch loben; im Winter hingegen ist sie unzugänglich und durch die Schneemassen völlig abgeperert.

**Aus Kopenhagen** wird geschrieben: „Vor einiger Zeit kam ein reicher Hindu hier an und nahm in einem der ersten Hotels der Stadt Wohnung. Er hatte in London die Bekanntschaft eines dort wohnenden dänischen Mädchens aus guter Familie gemacht und sich in sie verliebt. Ihre hier lebenden Eltern widersetzten sich jedoch der Verbindung mit dem Fremden und riefen die Tochter nach Kopenhagen zurück. Der Hindu kehrte dann nach Indien zurück und versuchte seine Liebe zu vergessen; dies gelang ihm jedoch nicht, und er trat die lange Reise von Indien nach Kopenhagen an, um die Geliebte wieder zu sehen und ihre Hand zu erhalten. Das junge Mädchen war indes von ihren Eltern in ein hiesiges katholisches Kloster gebracht worden. Als sie erfuhr, daß der Hindu hier angekommen sei, flüchtete sie aus dem Kloster und suchte bei dem Geliebten Zuflucht. Nach langem Widerstreben haben die Eltern jetzt endlich ihre Zustimmung zu der Verbindung gegeben unter der Bedingung, daß der Hindu seine Religion ändere und Wohnung in London nehme.

Der französische Artillerie-Hauptmann Paul Emil Dreyfuß, der 1855 in Nancy geboren wurde und in Perpignan wohnt, hat um die Erlaubnis nachgesucht, seinen Namen in „Deslaurens“ umändern zu dürfen. Dieses Beispiel wird wahrscheinlich bald Nachahmung finden. Bis jetzt sollen bereits achtundzwanzig Gesuche ähnlicher Art an den Staatsrath gelangt sein. Alle Dreyfuß in Frankreich wollen nicht mehr einen Familiennamen führen, der durch den jüngst vom Kriegsgericht in Paris als Verräther verurtheilten Ex-Hauptmann entehrt worden ist.

**Aus Jassy** wird ein **furchtbarer Vorfall** gemeldet, bei welchem der Bauer Manole Carnern in schrecklicher Weise sein Leben eingebüßt hat. Als derselbe am genannten Tage ein Schwein schlachten wollte, liefen auf dessen Geschrei mehrere große Schweine aus der Nachbarschaft herbei, welche den Bauer zu Boden warfen und ihn, ehe noch Hilfe geleistet werden konnte, im vollsten Sinne des Wortes in Fetzen zerrissen.

Nach der letzten **Volkszählung** beläuft sich die Bevölkerung von London gegenwärtig auf 4,250,000 Einwohner. Vor dreißig Jahren war die Ziffer um ein Drittel kleiner. Die „Außenbevölkerung“, die auf den Gebieten rings um London wohnt, hat sich in der Defade 1871 — 1881 um 50 v. H. vermehrt, und von 1881 — 1891 um 69 v. H.; die Ziffer, die sie jetzt erreicht, übersteigt eine Million. Wie viele Staaten giebt es, die eine weit geringere Bevölkerung haben als London und Umgebung!

**Aus Bruzzano Vestrio**, einer großen Ortschaft in der Provinz Reggio di Calabria, wird geschrieben: Noch ist hier nicht die durch das Erdbeben hervorgerufene Panik gewichen, und schon werden die Bewohner unserer Gemeinde von einem anderen Schrecken gepeinigt. Ein Mord hungeriger Wölfe ist infolge der heftigen Schneefälle von den Bergen herabgestiegen und verbreitete in unserem Bezirke Furcht und Entsetzen. Die Schafställe wurden von den Bestien vollständig geplündert. Die Wölfe stürzten sich mit furchtbarem Heißhunger, in Gegenwart der Hirten, auf das Kleinvieh und würgten es ab. Der Einwohner von Bruzzano bemächtigte sich eine solche Furcht, daß sie sich nicht mehr in die benachbarten Wälder begeben, um Holz zu fällen. Die Aufregung dauerte Tage lang. Die immer kühner gewordenen Wölfe kamen selbst bis in das Dorf hinab, um Beute zu machen. Endlich zogen mehrere erfahrene Jäger unseres Ortes in kleineren Gruppen auf die Wolfsjagd aus. Unter ihren Schüssen fielen in drei Tagen sieben Wölfe. Die Jagd ist aber noch nicht beendet, denn es sind hier noch weit mehr Wölfe vorhanden, die furchtlos ihre Raubzüge fortsetzen. Und das geschieht hier, wo man solche Bestien bisher nur dem Namen nach kannte.

Der Vorsitzende des Besuchscomités des großen **Londoner Nachthauses** von Pentonville konnte letzter Tage mit Recht sagen, daß diese Anstalt der gesündeste Platz in England ist. Von 12,000 Sträflingen, welche sich im letzten Jahre in der Anstalt befanden, sind nämlich nur neun gestorben.

Im verfloffenen Jahre sind in **Paris** allein 5489 neue Bücher erschienen. Von anderen französischen Departements haben Indre-et-Loire 850, Rhone 490, Haute-Vienne 470 und die Paris benachbarten Seine-et-Oise 540 und Seine-et-Marne 400 Ausgaben neuer Bücher zu ver-

zeichnen. Die geringsten Zahlen haben Corsika mit 6, Vor-et-Oher mit 6, Hautes-Alpes mit 7 und die Vendée mit 8, ferner Lozère mit 8, Cantal mit 13 und Lot mit 14 aufzuweisen. Im Ganzen sind im verfloffenen Jahre mehr als 12,000 neue Werke im französischen Buchhandel erschienen!?

**Die Amerikaner** sind in Allem groß, auch im Wohlthun. So melden beispielsweise die zuletzt hier eingetroffenen newyorker Blätter, als wenn es gar nichts wäre, daß Herr Cornelius Banderbilt 350,000 Dollars, d. h. 1,400,000 Mark der Klinik des „Columbia-College“ zum Geschenke gemacht habe. Dann kommt Frau Sloane, welche nicht weniger als 8 Millionen Mark zum Besten des Krankenhauses, das den Namen Sloane-Hospital trägt, aus ihrer „Privatschatulle“ hergegeben hat. Aber das ist noch nicht genug; da sind noch zwei „nicht genannt sein wollende“ beschiedene Herren, welche für den Ausbau des „Columbia-College“ je 2 Millionen Mark gespendet haben. Amerikanischen „Schrullen“ dieser Art darf man aus vollem Herzen Beifall zollen.

**Aus Lemberg** wird gemeldet: In der Umgegend von Laczopol richteten Wölfe schreckliche Verheerungen an. Sie fallen rudelweise Vieh und auch Menschen an. Bei Baworow wurden zwei Bauern, bei Dyekow ein Bauer von Wölfen überfallen und bis auf die Knochen aufgefressen.

In einem amtlichen Berichte des englischen **Hauptmanns Gallwey** über Bannin, den östlichen Theil von Derguinea, finden sich Entsetzungen erregende Einzelheiten über die Menschenopfer, die in diesem Theile Afrikas noch immer üblich sind. Hauptmann Gallwey hat vier Kreuzigungen mitangelesen. Zwei von den unglücklichen Opfern wurden zu dieser grausamen Strafe verurtheilt, weil man hoffte, daß ihre Opferung den Himmel bestimmen werde, regnen zu lassen; ein anderer wurde dem Gotte der Trockenheit als Brandopfer dargebracht.

### Telegramme.

**Charkow**, 18. Januar. Im Moskauer Bazar ist ein großes Feuer ausgebrochen. Der Verlust beträgt an eine Million Rubel.

**Berlin**, 18. Januar. Die Abreise des Grafen Schwalow hat sich zu einer großartigen Manifestation gestaltet. An 300 Offiziere in Parade-Uniform und viele Würdenträger versammelten sich auf dem Bahnhof Friedrichstraße. 10 Minuten vor Abgang des Zuges traf Kaiser Wilhelm, in Cürassier-Uniform und mit russischen Orden, in Begleitung seines Adjutanten Grafen Moltke ein. Der Perron war vom Publikum überfüllt. Nach dem Wagon wurden prächtige Bouquets von der berliner russischen Colonie gebracht. Der Kaiser unterhielt sich mit dem Grafen und der Gräfin Schwalow, während sich die Offiziere am Salonwaggon aufgestellt hatten. Einige Minuten vor Abgang des Zuges bestieg die gräßliche Familie den Salonwaggon und verblieb auf der Plattform desselben, so lange, bis der Zug aus dem Gesichtskreis verschwand. Kaiser Wilhelm und die Offiziere salutirten, die Civilisten entblößten das Haupt.

**Paris**, 18. Januar. Der neue Präsident, Felix Faure, ist ein gemäßigter Republikaner, er ist reich, besitzt eigene Schiffe und befaßt sich mit Colonial-Angelegenheiten. Faure ist Protestant und zählt 54 Jahre.

**Paris**, 18. Januar. Das Gesamtministerium hat dem neuen Präsidenten das Entlassungsgesuch überreicht.

**London**, 18. Januar. Die Japaner haben einen neuen großen Sieg errungen. Details fehlen.

**London**, 18. Januar. In Peking ist General Wei am 16. d. M. hingerichtet worden. — Die japanischen Truppen haben eine äußerst starke Abtheilung der Longhals vollständig geschlagen, 300 von ihnen getödtet und die übrigen zerstreut.

**Berlin**, 17. Januar. Die feierliche Investitur der neu aufzunehmenden Ritter und das Capitel des hohen Ordens vom Schwarzen Adler haben heute im königlichen Schlosse, genau nach dem veröffentlichten Ceremoniel, stattgefunden. Nach ertheilter Investitur der sieben neuernannten Ritter reichten sich dieselben in den Zug der Ritter des hohen Ordens von dem Ritterpaar nach dem Capitelsaale entsprechend ein. Nachdem der kaiserliche Großmeister das Capitel geschlossen hatte, formirte sich der Zug wieder, und der Kaiser begab sich an der Spitze sämtlicher Ritter nach der Schwarzen Adler-Kammer, woselbst die Mäntel abgelegt wurden. Hiermit war die feierliche Handlung beendet, welcher Abends ein Diner bei dem Kaiserpaar im königlichen Schlosse folgte.

**Wien**, 17. Januar. Zu dem gestrigen Empfangs-Abende in der österreichisch-ungarischen Botschaft waren über 300 Personen erschienen. Vom Hofe war Prinzessin Friedrich von Hohenzollern anwesend. Fast sämtliche Botmänner und der größte Theil des diplomatischen Corps waren mit den Damen zugegen. Ferner war die Gemahlin des Reichskanzlers, Fürstin Hohenlohe,

seine Tochter Prinzessin Elisabeth, die Oberhofmeisterin der Kaiserin, Gräfin Brodorski, Minister von Wedel und viele Mitglieder der aristokratischen Gesellschaft anwesend. Die Unterhaltung war sehr lebhaft; der dem Fest sich anschließende Tanz währte bis nach 1 Uhr.

**Rom**, 17. Januar. Die Agenzia Stefani veröffentlicht ein Telegramm aus Massauah vom heutigen Tage, in welchem General Baratieri ausführliche Einzelheiten über die am 13. und 14. d. bei Coatit gelieferten Gefechte berichtet. Durch dieses Telegramm werden die vorausgegangenen Depeschen Baratieri's unter Anführung von Details vollkommen bestätigt. Die Tigriner ziehen sich in Folge ihrer Niederlage gegen Scumenzana zurück. Von den bei uns dienenden Eingeborenen-Truppen wurden in den Schlachten am 13. und 14. Januar 120 Mann getödtet und 190 verwundet. Unter den am 13. Januar Getödteten befinden sich ein italienischer Lieutenant und zwei italienische Sergeanten. In der Schlacht vom 14. d. sind zwei italienische Lieutenants verwundet, die ihren Verletzungen erlagen, ferner ein Capitän und ein Lieutenant leicht verletzt, sonst kein Italiener getödtet oder verwundet. Das Telegramm bestätigt, daß die Tigriner sehr schwere Verluste erlitten haben, auch zahlreiche Anführer sollen gefallen sein. Die Richtung, welche Ras Mangascha mit dem Rest seiner Truppen genommen, deutet darauf hin, daß er keinen weiteren activen Widerstand leisten zu können glaubt. Der Geist der Truppen ist ein sehr gehobener.

### Angekommene Fremde.

**Grand Hotel.** Herren: Heetfeld aus Chemnitz. — Blizinski und Koffmann aus Odessa. — Saville aus Sheffield. — Dir. Reinicke aus Warschau.

**Hotel Victoria.** Herren: Hassenberg und Stefaniski aus Warschau. — Hasfeld aus Bendzin. — Kammer aus Petrikau.

**Hotel Manntensfel.** Herren: Mieczkowski, Pinkus, Skiba und Wolf aus Warschau. — Schurmman und Rand aus Berlin. — Poschepuy aus Krakau. — Wyszniegrodzki aus Petrikau. — Bergan aus Cherson. — Kaplanski aus Bialystok.

**Hotel de Pologne.** Herren: Leszczyński aus Boleslawowice. — Schultz aus Leipzig. — Schmidt aus Markersdorf. — Goldmann aus Zdunska-Wola. — Breilag aus Landsberg. — Henkel aus Tomaszow. — Bergmann, Józefowicz, Goldenberg, Litten und Imroth aus Warschau.

### Getreidepreise.

**Warschau**, den 17. Januar, 1895.  
(in Waggonladung pro Pud Roggen.)

Getreide	Qualität	Preis
Weizen	Fein	von 67 bis 72
	Mittel	62 „ 66
	Ordinar	56 „ 66
Kornen	Fein	49 „ 50
	Mittel	46 „ 48
	Ordinar	44 „ 45
Hafer	Fein	60 „ 61
	Mittel	53 „ 58
	Ordinar	48 „ 51
Gerste	Fein	55 „ 70
	Mittel	45 „ 48

Bezugnehmend auf unser Circular vom 1. d. M. bringen wir hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß wir unser, unter der Firma

„**Lodzkie Przedsiębiorstwo Robot Asfaltowych i Dekarskich**“, bestandenes Compagnie-Geschäft vom genannten Tage an aufgelöst haben und ersuchen alle Interessenten, ihre Forderungen innerhalb drei Monaten, d. h. bis einschließlich 31. März d. J. geltend zu machen, da nach dieser Zeit keinerlei Reclamationen mehr berücksichtigt werden.

Lodz, den 18. Januar 1895.

Lodzkie Przedsiębiorstwo  
Robot Asfaltowych i Dekarskich.  
M. ZBIJEWSKI. Z. DALESZYŃSKI.

## Eisengiesserei

von  
**BAUM & KOPPELMANN,**  
Składowa (Praga) 35 neu.

Wir beehren uns die Herren Fabricanten, Hausbesitzer und Bauunternehmer zu benachrichtigen, daß in unserer neuerrichteten Eisengiesserei verschiedene Arten von

### eisernen Brücken

zu Einfahrten, Trottoiren, sowie Eisengußstücke zu Bauwecken stets vorhanden sind.

Alle Maschinentheile u. dgl. andere Gegenstände für Fabriken werden in unseren mechanischen Werkstätten mit Fachkenntniß, großer Genauigkeit und Pünktlichkeit, sowie zu mäßigen Preisen ausgeführt.

Bestellungen werden nicht nur in unserer Fabrik-Compotoir, sondern auch bei Herrn M. W. Koppelman, Ede Zieg. und Wschobnatastr., entgegen genommen.

## L. Idelsack,

Spiegelfabrik u. Dampf-Schleiferei,  
**WARSAU, RYMARSKA 10,**

empfiehlt sein reichhaltiges, assortirtes Lager von in- und ausländischem Spiegelglas, Spiegeln in den verschiedensten Gores zu den billigsten Preisen — Alle Bestellungen zu belieben.

(8—1)

### Coursbericht.

Währung	Einheit	Preis
Berlin	100 M.	100
London	100 Sch.	100
Paris	100 Fr.	100
Wien	100 Kr.	100
Petersburg	100 Rub.	100

  

Währung	Einheit	Preis
Berlin	100 M.	219
London	100 Sch.	219
Paris	100 Fr.	219
Wien	100 Kr.	219

### Insertate.

**Lagiewniki Łódź,**  
Widzewska 64. (198)

**Cena Okowity z dnia 19. Stycznia.**

Netto

Hurtowa w. 78% Rs. 8.85.

Szynkowa w. 78% „ 8.95.

(Akcyza 10 kop. od stopnia.)

## PATENTE

aller Länder besorgt

### ROSSOWSKI

Ingenieur  
früher wissenschaftlicher Assistent  
an der technischen Hochschule Berlin.  
Berlin, Potsdamerstr. Nr. 3

Die höchste Auszeichnung auf der Welt-Ausstellung in Chicago erhielt der

# COGNAC „IMPERIAL“

als Product aus reinem Wein, für sein vorzügliches Aroma, Geschmack und seine hygienische Eigenschaft.  
Verkauf in allen besseren Wein- und Colonialwaaren-Handlungen u. Restaurants.

## Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 20. Januar 1895:

Anfang der Vorstellung präcise 7<sup>1/2</sup> Uhr.  
Mit neuen Costümen und Decorationen etc.  
Zum ersten Male:

Novität!

### „Der Sänger von Palermo.“

Große Operetten-Novität in 3 Akten von Bernhard Buchbinder.  
Musik von Alfred Jansara.

Titelpartie: Franz Schüler, Königin von Sizilien: Marie Penné, Graf Enrico Cindolani: Felix Stegemann, Prinz Proflaments: Franz Jech etc.

Morgen, Montag, den 21. Januar 1895:

Mit Rücksicht darauf, daß der Direction fast täglich eine Anzahl von Besuchern zugehen, die beispiellos beliebt gewordene Operette „Der Obersteiger“ wieder und immer wieder zur Darstellung zu bringen, insb. so bere aber, weil der Besuch dieser Vorstellungen die denkbar größte Steigerung erfahren hat, nochmalige u. d. zwor:

8. populäre Vorstellung im neuen Jahre zu wirklich populären, bedeutend herabgesetzten, halben Preisen der Plätze.

In neuer Ausstattung, Neue Decorationen, Neue Costüme und Requisiten.  
Im 2. Akt: Uniformirtes Extra-Bühnen-Musik-Corps.

### Der Obersteiger.

Große Operette von F. Zell.

Dienstag, den 22. Januar 1895:

### Zwei glückliche Tage.

Original-Schwank in 4 Akten von Franz von Schönthan und Gustav Kadelbrot.  
Repertoirestück aller bedeutenden Bühnen.

Vorläufige Anzeige:

Donnerstag, den 24. Januar 1895:

1. Benefiz in dieser Saison, welches durch das Loss Herrn Felix Stegemann, Regisseur der Operette, zugestiegen.

### Der arme Jonathan.

Operette in 3 Akten von C. Willbör.

Die Direction.

## Circus C. CINISELLI.

Sonntag, den 20. Januar 1895:

Abends 8 Uhr.

### Eine große Specialitäten-Vorstellung.

Mlle Irma Orbasany mit ihren dressirten Kasabus und Papageien vom Hippodrom zu Paris, gekrönt mit der goldenen Medaille. Nur auf kurze Zeit!

Chin & Lun, die beiden lustigen Chinesen in ihren großartigen Leistungen.

Zum 2. Male! Ms. Clare, Serpentin-Tänzerin.

Miß Helene, Drathseilkünstlerin;

Familie Dosmaroff, Künstler I. Ranges.

Mr. Dufas, mysteriöse Orchester;

Frl. Paula in ihren großartigen Leistungen auf dem Stehtrapez.

Die elektrische Beleuchtung — von Herrn Halske.

Morgen, Montag: Große Vorstellung.

Richard Riegel,

Balletmeister und Regisseur.

## Restaurant

von Herrn S. Domke, Evangelische Straße, gegenüber der Vorfuß-Casse, Haus Schwarz, übernommen habe und bitte gleichzeitig um recht zahlreichen Besuch.

So hochachtend  
E. Hentschel.

## Общество взаимнаго вспоможенія мастеровъ Лодзинскихъ фабрикъ.

21 ЯНВАРЯ (2 ФЕВРАЛЯ) 1895 г.

въ помещеніи дома Ткацкого Общества „Майстергаузъ“, въ 4 часа по полудни имѣеть состояться годовое Общее Собраніе, съ цѣлью:

- 1.) разсмотрѣнія отчета за истекшій 1894 г.
- 2.) выбора членовъ новаго правленія и ревизионной комиссіи и
- 3.) утвержденія смѣты расходовъ на текущій 1895 годъ.

ПРАВЛЕНІЕ.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зомеръ

## Lodzer Concerthaus.

Montag, den 9. (21.) Januar 1895:

Zum Besten des Lodzer rechtgläubigen Armenvereins

### SCHÜLER-SOIRÉE

der  
Gesang- u. Musikschule

von  
JULIANE ELSCHEWITZ.

Preise der Plätze: 1.—4. Reihe à 1 Abl. 60 Kop., 5.—12. Reihe à 1 Abl. 10 Kop., die übrigen Reihen à 75 Kop., Balkon-Billets à 75 Kop., Entree-Billets à 50 Kop., Logen à 5 Abl. 60 Kop. Billets sind in der Musikalien-Handlung des Herrn Fischer und am Concert-Abend an der Cassé zu haben.



## Museum-Panoptikum,

Ecke der Dzielna- und Nikolajewskastr.

Zweite

### Bilderausstellung

darunter die chinesi.-japanischen Schlachten zu Wasser und zu Lande.

Neu!

Neu!

Sadi Carnot,

der Präsident von Frankreich, die letzten Momente vor seinem Tode.

Mechanische, bewegliche Figuren:

der Raub eines weißen Mädchens durch einen großen Gorilla, berühmte Persönlichkeiten, verschiedene Volksrassen und vieles anderes.

Entree (ins Mus.) u. 20 Kop. — Kinder unter 10 Jahren und Unterweltl. zahlen 10 Kop.

Anatomisches Museum 10 Kop.

An Freitagen nur für Damen geöffnet.

W. WINTER.

## Restaurant Frankfurt.

Heute, Sonntag, ausnahmsweise großes CONCERT mit gewähltem Programm der hier so sehr beliebten Damentapelle unter der Leitung ihres Kapellmeisters Herrn A. Altmann.

1. Krönungsmarsch aus der Oper „Der Prophet“
2. Kunstl.-Quadrille
3. Die Sternjungfrau, Polka Frangosa
4. Zimmer oder nimmer, Walzer
5. Daphnis in der Unterwelt, Overtüre mit großem Violin- und Harmoniumsolo
6. Loin du Bal, Intermezzo
7. Großes Tongemälde (Polpourri), neu erschienen unter dem Titel „Wiener Vergnügungsanzeiger“
8. Schnappertisch mit Gefangeneintage
9. Die Steiger
10. Wiener Künstlerabende
11. Fest-Duett
12. Nagel, Mazur
13. Für Herz und Gemüth, groß. s. komisch. Polpourri
14. Traum der Sennerrin Zopke (Violinsolo)
15. Sirenenzauber, Walzer
16. Galopp

und verschiedene Einlagen.

## CONCERTHAUS.

Sonntag, den 20. Januar 1895:

### Tanz-Vergnügen.

Anfang 8 Uhr Abende.

(3-3)

## Restaurant

Einem geehrten Publikum, sowie allen Freunden und Bekannten die ergebene Anzeige, daß ich das

Ecke der Petrikauer- und Nawrot-Strasse, Haus Fischer, welches früher unter der Firma A. Nowakowski bestand, übernommen und vollständig renovirt habe und empfehle dem geehrten Publikum das sehr beliebte Bier der Brauerei Haberbusch & Schiele, in Warschau, sowie zu jeder Tageszeit kalte und warme Speisen und alle Sorten in- und ausländischer Weine und Liqueure.

Um gütigen Zuspruch bittet

So hochachtend

Adolf Fischer.

(3-1)

Дозволено Ценаурод  
Варшава 7 Января 1895 года

## Gold, Silber, Diamanten

und plattirte Sachen werden zu den günstigsten Bedingungen verkauft und aus größeren Vorräthen eingelöst. Verkauf von Bijouterie, neuen und aufgeschliffenen silbernen Ausstattungen, sowie Ausführung von Bestellungen und Reparaturen zu den billigsten Preisen. Ein Paar goldene Trauringe von No. 6 — an.  
Juwiler, Restaurateur, (12—10) Warschau, Romy Swiat 61, wo d. fotogr. Atelier.

Dienstag, den 22. Januar

beginne ich mit einem neuen

### Tanz-Cursus

Anmeldungen werden täglich in meiner Wohnung, Petrikauerstrasse Nr. 163 (Wohnung Nr. 10), angenommen.  
3-3) Josef Richter, Tanzlehrer.

Den geehrten Herren Vereins-Vorständen zur güt. Kenntnissnahme, daß zur bevorstehenden Carnevals-Saison jegliche Art Concert und Ballmusik vom Director des Thalia-Theaters übernommen werden.

Gest. Meldungen an

H. Reichert,

Concertdir.

6-6) Thalia-Theater.

Das Aeltestenamt der

## Schumacher-Zunftung

zu Lodz beruft sich, die Herren Mitgl. hier zu der am Montag, den 21. Januar 1895, um 3 Uhr Nachmittag, stattfindenden

### Quartalsitzung

und Aeltesten-Wahl

ergerbenst einzuladen. (3-3)

Französisch

## Bonnen

mit guten Mitteln, Kenntniss der deutschen Sprache und im Nähen bewandert, suchen per sofort Stellung.

Näheres im Lehrentinnen-Bureau von Rosalszewska 11.

## Nr. 5 Belohnung!

Ein gelber Jagdhund mit weißer Brust ist mir vorige Woche weggelaufen. Dem Wiederbringer zahle ich obige Belohnung (3-1)

### Gottfried Steigert

Petrikauer Str. 159 neu.

## AUGUST RAUBAL,

vereideter Rechtsanwalt

wohnt vor heute ab an der Petrikauer-Strasse Nr. 43., gegenüber der Peterfinger'schen Bauperhandlung, Haus Weichsel.

(3-1)

## Waldschlößchen.

Ein fast neues Pferdgeschirr (qualitäts), ist preiswerth abzugeben. Näheres Grüne-Strasse 17. (3-1)

## Brillante

Waldschlößchen.

## Brillante

Waldschlößchen.

## Brillante

Waldschlößchen.

## Brillante

Waldschlößchen.

Waldschlößchen.

Waldschlößchen.

Schnellpressentruck von Leopold Zober.